Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Fernsprecher Nr. 44

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 15 RPf, außerhalb Gr. Breslaus 20 RPf., Reklamezeile 45 bezw. 60 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen. Größere Inserate einen Tag vorher.

Nr. 87. Mittwoch, den 31. Oktober 1928 24. Jahrg.

Geschlossene Front.

Man muß einer Pariser Zeitung recht geben: der französische Ministerpräsident Poincaré hat wirklich in seiner Sonntagsrede, die er in Caën vor zahlreichen Parlamentariern und Politikern gehalten hat und die man als politisch außerordentlich bedeutsam betrachtet, „nicht viel Neues gesagt". Und ebenso richtig ist es, daß das Schwergewicht der Ausführungen Poincarés auf innenpolitischen Entwicklungen lag, vor allem finanzpolitischen, und daß lediglich in diesem Zusammenhang von ihm auch Darlegungen über die kommende Umbildung des Dawes-Planes gemacht wurden. Und dies zwar nicht sehr ausführlich, aber doch in absichtlich zugespitzter Form: „Bei jeder Verhandlung, deren Gegenstand unser Guthaben bei Deutschland darstellt, haben wir weder das Recht, unsere Pfänder blindlings aufzugeben, noch das Recht, eine Kombination anzunehmen, die nicht die Wirkung hätte, uns neben der Möglichkeit, restlos unsere eigenen Schulden zu bezahlen, eine gerechte Entschädigung zu gewährleisten." Poincaré verwies des weiteren auf die Notwendigkeit für Frankreich, sich vor den kommenden Verhandlungen besonders mit seinen ehemaligen Alliierten zu verständigen.

Die Rede wurde gehalten wenige Tage, nachdem der jetzige Leiter der englischen Außenpolitik, Lord Cushendun, vielbeachete Ausführungen über die Intimität der französisch-englischen Beziehungen gemacht hatte. In einem Augenblick also sind beide Reden gehalten worden, da die deutschen Gesandten in London, Paris, Brüssel, Rom, Washington und Tokio die notwendigen Schritte tun, um die Zusammenberufung der Revisionskonferenz für den Dawes-Plan herbeizuführen. Man bringt in England diesen Schritt auch in ausdrücklichen Zusammenhang mit jenen Reden — und das Resultat der daraus zu ziehenden politischen Schlußfolgerungen ist für Deutschland kein sehr erfreuliches. Poincaré führte aus, was man schlagwortartig in folgendem zusammenfassen kann: Geschlossene Front der Alliierten, das Rheinland als Pfand, Zahlung aller alliierten Kriegsschulden durch Deutschland, aber dazu noch eine Kriegsentschädigung. In England wenigstens ist man außerdem überzeugt, daß die deutsche Anregung, die Kommission zusammenzuberufen, nicht etwa den ersten Beweis dafür darstelle, daß die deutsche Regierung nun in all und jedem die Initiative für den gesamten Fortgang der Verhandlungen übernehmen werde. Ein so unterrichteter und angesehener englischer Politiker wie der „diplomatische Mitarbeiter" des „Daily Telegraph" unterstreicht die Absicht der deutschen Regierung, der Konferenz allgemein nicht Regierungsdelegierte, sondern unabhängige Sachverständige zuführen zu lassen, durch die zweifellos richtige Mitteilung, daß der Generalagent Parker Gilbert „in vielen Punkten" die Auffassung der deutschen Regierung teile".

Man sieht also, daß die Revision des Dawes-Planes sehr stark von den Wolken der Politik überschattet ist. In England glaubt man zu wissen, daß hinsichtlich der rein finanziellen Seite des Problems Deutschland sich über die Zweimilliardengrenze der Jahreszahlungen nicht hinausdrängen lassen würde. Aus Poincaré aber spricht mehr als nur der Parlamentarier, wenn er in Caën auf die Notwendigkeit hinwies, daß die französische Regierung sich gerade jetzt und in der kommenden Zeit auf eine starke und treuergebene Parlamentsmehrheit stützen müsse. Auch das ist abgestellt auf die bevorstehenden Reparationsverhandlungen. Das könnte auch für — Deutschland eine Lehre sein und man möchte auch auf Deutschland die Worte Poincarés als beherzigenswert anwenden, daß die Regierung „niemals mehr der Sicherheit bedarf, klar im Namen des Landes und seiner erwählten Vertreter sprechen zu können, als jetzt".

Der politische Hintergrund der beabsichtigten Revisionskonferenz ist durch die Reden der beiden leitenden Staatsmänner Englands und Frankreichs deutlicher geworden; auf ihm zeichnet sich das enge Bündnis jener beiden Länder in festen Umrissen ab. In festen Umrissen sind aber auch die Absichten bekannt, mit denen der Führer der Gegenseite, Poincaré, in diese Konferenz hineingeht. Ob dort also ein Vorschlag geboren werden wird, den Abgrund zu überbrücken, der vorläufig noch zwischen den Forderungen drüben und den deutschen Leistungsmöglichkeiten hüben klafft, wird erst die Arbeit der Konferenz selbst zeigen. Aber an der Art ihrer Zu- der Konferenz selbst zeigen. Aber von der Art ihrer Zusammensetzung wird es in erster Linie abhängen, ob überhaupt eine Aussicht besteht, daß ein solcher Vorschlag gefunden wird. In klarer Marschroute und mit geschlossener Front zieht die Gegenseite zur Konferenz; das läßt schon die großen Schwierigkeiten ahnen, die dort Deutschland erwarten.

Dr. Held zur Reichsreform.

Keine Reichsprovinzen.

Auf einem Heimatabend der Bayerischen Volkspartei in Augsburg sprach der bayerische Ministerpräsident Dr. Held über das Problem „Reich und Länder". Er erklärte, es komme darauf an, daß man wenigstens in Süddeutschland wisse, was man wolle, daß Süddeutschland in der Verteidigung der Heimat und Selbständigkeit der Länder einig dastehe. Der Redner erinnerte an die verschiedenen Vorschläge Bayerns, die Reform der Weimarer Verfassung durchzuführen, und erklärte weiter, jetzt stehe Bayern mit Süddeutschland auf, um die

Weimarer Verfassung

gegen diejenigen zu schützen, die einen neuen Umsturz herbeiführen wollten, der die Länder zu Provinzen eines zentralistischen Reiches herabdrücken würde. Heute wolle Rechte besitzen könnten, soweit ihnen das Reich recht gebe. Rechte besitzen könnten, soweit ihnen das Reich Recht gebe. Er sei überzeugt davon, daß nicht nur die süddeutschen Länder, sondern auch die nord- und mitteldeutschen Einzelstaaten sich jedem Versuch einer Lösung über den Kopf der Länder hinweg durch Beschlüsse des Reichsrats und des Reichstags entgegenstellen würden. Der Kampf gehe um das bayerische Vaterland und um die Selbständigkeit der einzelnen Länder für die innere und äußere Stärke eines großen deutschen Vaterlandes voll Kraft nach außen, voll Friede und Freiheit nach innen.

Das süddeutsche Zentrum.

Der Heimatabend war veranstaltet im Anschluß an die in Augsburg abgehaltene Konferenz der Presse der Bayerischen Volkspartei und der süddeutschen Zentrumspresse in Gegenwart von Parlamentariern und Politikern beider Parteien. Über hundert Teilnehmer aus Bayern, Württemberg, Baden und Hessen waren erschienen, darunter Staatspräsident Dr. Bolz-Stuttgart, bayerischer Finanzminister Dr. Schmelzle, badischer Justizminister Trunk, Finanzminister Dr. Schmitt-Karlsruhe, Staatssekretär Oswald-München. Nach mehreren Referaten fand eine eingehende Aussprache statt. Es wurde betont, daß die Rechte, die die Länder nach der Reichsverfassung haben, nicht angetastet werden dürfen, daß vielmehr dringend zu wünschen ist, daß weitere Angelegenheiten, insbesondere solche, die nach der Reichsverfassung als Bedarfsgesetzgebung dem Reiche zustehen, den Ländern zu eigener Verwaltung überlassen werden sollten. Der staatliche Charakter und die damit verbundenen Hoheitsrechte in den nach der Reichsverfassung verbliebenen Gebieten dürften unter keinen Umständen geschmälert werden. Vor allen Dingen sei es wünschenswert, daß das gesamte süddeutsche Zentrum mit der Bayerischen Volkspartei, die ja auch eine Zentrumsgruppe ist, sich zusammenschließe.

Auf der Heimfahrt.

„Graf Zeppelins" Abschied von Amerika.

Wieder über dem Ozean.

Lakehurst. „Graf Zeppelin" ist um 1.58 Uhr amerikanischer Zeit (7.58 Uhr mitteleuropäischer Zeit) zu seinem Rückflug nach Deutschland gestartet.

Die letzten Vorbereitungen.

Im Luftschiffhafen war von Sonntag mittag an reges Leben. Tausende von Besuchern hatten sich eingefunden. Gegen Abend waren die Vorbereitungen zum Start des „Graf Zeppelin" beendet. Um diese Zeit hatten sich auch die Passagiere vollzählig eingefunden. In der Zwischenzeit wurde das Gepäck und die Post an Bord des Luftschiffes gebracht. Die Nacht war mondklar. Es herrschte leichter Wind bei kühlem Wetter. Über dem Ozean liegt ein Hochdruckgebiet, so daß das Luftschiff günstige Flugverhältnisse vorfinden dürfte. In den späten Abendstunden wurde das Treiben in der Luftschiffhalle immer geschäftiger. Die Offiziere eilten herum, die letzten Befehle erteilend. Die Passagiere begannen in den Kabinen Platz zu nehmen. Um ein Uhr befanden sich sämtliche Passagiere an Bord, unter ihnen als einziger weiblicher Passagier Frau Adam. Um 1.15 Uhr ergriffen die Bedienungsmannschaften am geöffneten Osttor die Seile, um das Luftschiff ins Freie zu ziehen. Das Luftschiff wurde mit dem Schwanzende zuerst hinausgebracht.

„Graf Zeppelin" hat 27 000 Kubikmeter amerikanisches Blaugas und 12 Tonnen Benzin mitgenommen. Es befinden sich 48 Postsäcke und 341 Pfund Fracht an Bord, darunter ein Ballen Baumwolle, die über Bremen abgeworfen und dort versteigert werden soll. Der Erlös ist für die Besatzung des Luftschiffes bestimmt.

Der Start.

Begünstigt von der hellen Mondnacht, dem schwachen Wind und günstiger Windrichtung gelang es überraschend schnell, den „Graf Zeppelin" aus der Halle zu bringen. Diese Arbeit benötigte weniger als zehn Minuten. Als die Mannschaften, die den „Graf Zeppelin" aus der Luftschiffhalle geholt hatten, die Seile losließen und das Rattern der fünf großen Motoren die nächtliche Stille unterbrach, schoß der „Graf Zeppelin" aufwärts dem Mond entgegen, und beschrieb einen großen Kreis um die Flugstation, die seit seiner Ankunft von Deutschland sein Heim war. Dann nahm das Luftschiff nordöstlichen Kurs dem Ozean entgegen.

Ueber Newyork.

Das Luftschiff befand sich 3 Uhr 16 Minuten nachts (9 Uhr 16 Minuten vormittags mitteleuropäischer Zeit) über Newyork. Es war in der Mondnacht deutlich zu erkennen.

Der Zeppelin verläßt das Festland.

Nach der Überfliegung Newyorks wurde der Zeppelin um 10.15 Uhr mitteleuropäischer Zeit von der Insel Long Island aus gesehen. Das Luftschiff hielt um diese Zeit nordöstlichen Kurs ein. Kurz nach der Abfahrt sandte Eckener von Bord des „Graf Zeppelin" an Coolidge und die Marinebehörden Telegramme, in denen er sich für die Aufnahme in Amerika und für die von der amerikanischen Marine geleistete Hilfe herzlichst bedankte. Der Zeppelin wird während des ersten Teiles seiner Fahrt die Wetternachrichten von der Funkstation in Lakehurst erhalten. An Bord des Zeppelins befinden sich, wie jetzt ergänzend mitgeteilt wird, insgesamt 23 Passagiere. Bis zum letzten Augenblick wurde Eckener mit Angeboten von Leuten überhäuft, die mitfliegen wollten. Trotzdem ihm hierfür zum Teil außergewöhnliche Summen geboten wurden, lehnte er dies jedoch ab, da das Luftschiff diesmal stärker belastet zu sein scheint, als dies bei der Ost-West-Überquerung der Fall war.

„Graf Zeppelin" behielt weiter seinen Nordostkurs bei und wurde um 12.45 Uhr mitteleuropäischer Zeit vor Chatham (Massachusetts) an der Nordostspitze von Cape Cod gesichtet. Der Zeppelin hat damit den Ozean erreicht. Er flog in Richtung Halifax auf Neuschottland.

Das Ziel der Rückfahrt.

Wie Dr. Dürr auf Anfrage mitteilte, ist damit zu rechnen, daß das Luftschiff zunächst nach Friedrichshafen fährt und erst später den angekündigten Besuch in Berlin abstattet, bei dem es am Ankermast in Staaken anlegen wird. Sollte Dr. Eckener auf der nördlichen Route bleiben, also dann über Irland hinwegsteuern, so würde der Kurs über Deutschland wahrscheinlich rheinaufwärts gehen.

Kundgebung katholischer Arbeitervereine.

Wahlrechtsreform, Wohnungswesen, Familienhilfe.

In Düsseldorf veranstalteten die katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands eine zahlreich besuchte Kundgebung. Als erster Redner sprach Chefredakteur Ritter-München-Gladbach über „Die Reform des bestehenden Wahlsystems". Die katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands halten eine baldige durchgreifende Reform des jetzt geltenden Wahlrechts für dringend erforderlich, wenn nicht der Bestand und der Aufbau des deutschen Volksstaates in Frage gestellt werden sollen, war der Sinn seiner Ausführungen, denen die Versammlung zustimmte. Hauptsächlich soll das persönliche Vertrauensverhältnis der Wähler zu den Gewählten wiederhergestellt werden. Zum Thema

„Schaffung weiterer Voraussetzungen zur Förderung des Wohnungs- und Siedlungswesens, der Städtebau- und Bodenreformgesetze."

wies der Vortragende, Professor Nell-Breuning-Frankfurt darauf hin, daß gesunde Wohn- und Siedlungsverhältnisse eine Lebensfrage der Arbeiterschaft seien. Mit wachsender Spannung harre die Arbeiterschaft der endlichen Verabschiedung der Entwürfe über das Wohnheimstättengesetz (Bodenbewirtschaftsgesetz) im Reiche, über das Städtebaugesetz in Preußen, über das Steuervereinheitlichungsgesetz und über das Finanzausgleichsgesetz zwischen Reich und Ländern.

Über „Umgemeindungen und Großstadtbildung" sprach Schriftleiter Nikolaus Groß-München-Gladbach. Seine Ausführungen fanden ihren Niederschlag in einer Entschließung, in der es u. a. heißt: „Die katholischen Arbeitervereine vertreten die Auffassung, daß Städte und Gemeinden, die lebensfähig sind und selbständig bleiben wollen, auf keinen Fall gegen ihren Willen zwangsweise eingemeindet werden dürfen. Als Organisation zur Pflege eines organischen Volkswachstums erheben die katholischen Arbeitervereine ihre stärksten Bedenken gegen eine anorganische und überspannte Großstadtbildung."

Weiterausbau staatlicher Familienhilfe

lautete das Thema, über das Provinziallandtagsabgeordneter Dörr-Oberhausen sprach. In einer Entschließung wird darauf hingewiesen, daß alle sittlichen Grundsätze unter dem Druck der allgemeinen Zeitverhältnisse zusammenzubrechen drohen. Die Erhaltung der sittlichen und körperlichen Volkskraft in den Familien sowie die Erhaltung der Familienhaftigkeit und Freude an Kindern erfordere gebieterisch eine stärkere Sicherung der äußeren Grundlagen der Familie überhaupt.

Reichstagsabgeordneter Becker-Arnsberg sprach zum Schluß über „Sozialpolitische Maßnahmen für alternde Arbeiter", die namentlich durch eine falsche Rationalisierung bedroht und die infolgedessen geradezu revolutioniert werden.

Arbeiter und Angestellte

Essen. (Zum Schiedsspruch in der deutschen Metallindustrie.) In einer Delegiertenkonferenz, die in Essen stattfand, sprach sich der Deutsche Metallarbeiterverband für die Annahme des vom Schlichter gefällten Schiedsspruches aus. Zur Begründung wurde angeführt, daß ers die Vertreter des Deutschen Metallarbeiterverbandes nicht verantworten zu können glauben, trotz des Vorliegens eines Schiedsspruches es zu einer Aussperrung von 215 000 Arbeitern kommen zu lassen. Der Gewerkverein Deutscher Metallarbeiter H. D. (Hirsch-Duncker) nahm mit großer Mehrheit eine Entschließung an, in der u. a. ausgeführt wird: Die Konferenz nimmt den Schiedsspruch trotz schwerer Bedenken an und ersucht die Bezirksleitung, die Verbindlichkeitserklärung zu beantragen. Auch der Christliche Metallarbeiterverband hat sich für die Annahme des Schiedsspruches ausgesprochen. Der Lohnschiedsspruch für die Metallarbeiter ist dagegen vom Arbeitgeberverband abgelehnt worden.

Besserer Kredit für das Handwerk.

Forderungen des preußischen Handelsministers.

In einer öffentlichen Versammlung sprach in Ohligs der preußische Handelsminister Dr. Schreiber über neudeutsche Wirtschafts- und Sozialpolitik. Er sagte dabei u. a.:

Eine starke Stütze für unser Wirtschaftsleben werde die bessere Ernte dieses Jahres sein. Allerdings müsse die Verbilligung der landwirtschaftlichen Produkte nun auch dem Verbraucher zugute kommen. Besondere Sorge bilde das Kapitel Versorgung der Wirtschaft. Nachdem die Inflation die Wirtschaft blutleer gemacht habe, habe sie sich durch Auslandsanleihen geholfen. Diese seien aber nur den großen Betrieben, nicht dem Mittelstand zugute gekommen. Das Problem, wie man dem Mittelstand und besonders dem Handwerk langfristige und billige Betriebskredite verschaffen könne, müsse unbedingt gelöst werden. Vor dem Kriege sei das vorwiegend Aufgabe der Sparkassen gewesen. Es sei zu fordern, daß die Sparkassen in Zukunft alljährlich eine bestimmte Summe für Kredite an Handwerk und Mittelstand zur Verfügung stellten. Die Kapitalbildung sei in Deutschland durch die Steuergesetzgebung äußerst erschwert. Das heutige Steuersystem muß geändert werden, da es die kleinen Betriebe stärker als die großen belaste und dadurch zerstörend auf den Mittelstand wirke.

Wer hat mit Steinen geworfen?

Der Kyritzer Landbundprozeß.

In der Montagsverhandlung im Kyritzer Landbundprozeß wurde die Vernehmung der Belastungszeugen fortgesetzt, die die Anklage geladen hatte. Der Direktor des Katasteramtes, Laschinski, sagte aus, daß die Abordnung, die zu ihm auf das Katasteramt gekommen sei, ruhig und sachlich ihre Wünsche vorgetragen habe. Während der Unterhaltung sei ein Stein in das Fenster geflogen, der vollkommen trocken gewesen sei, während er naß gewesen sein müßte, wenn er von der Straße aufgelesen worden wäre. Daraus schließt der Zeuge, daß der Stein von einem der Kundgeber in der Tasche mitgebracht worden sei. Auf eine Frage an den Zeugen Dymke, inwiefern er den Angeklagten Brandt von Lindau persönlich hätte beschuldigen können, daß er den Stein geworfen habe, antwortete der Zeuge, er könne den Namen seines Gewährsmannes nicht nennen, da dieser ein von der Landwirtschaft stark abhängiger Gewerbetreibender sei, der selbst unter Eid die Wahrheit nicht aussagen würde. Die Staatsanwaltschaft erklärte darauf, daß nach ihrer Ansicht der Angeklagte Brandt von Lindau gar nicht der Steinwerfer gewesen sei. Eine Reihe von Schutzpolizeibeamten kann über die bisherigen Bekundungen ihrer Kameraden hinaus nichts Neues aussagen. Die Behauptung eines Polizeibeamten, der Angeklagte Schulte habe auf seinem Gute erklärt, das nächste Mal mit Dreschflegeln und Mistgabeln zu kommen, widerlegte der Angeklagte damit, daß er lediglich bemerkt habe, als er von dem Stockverbot hörte, es sei merkwürdig, daß man vergessen habe, Dreschflegel und Mistgabeln zu verbieten. Ein anderer Zeuge berichtet, daß der Landbundgeschäftsführer Cordes auf die an ihn gerichtete Frage, warum die Leute mit Steinen warfen, achselzuckend erwidert habe: „Die müssen doch mal sehen, daß sie mit den Preußen nicht alles machen können, was sie wollen.“ Im großen und ganzen hätten die Führer aber beruhigend gesprochen.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen bestätigte der Zeuge Wachtmeister Löffler, daß aus der erregten Menge zahlreiche Schimpfworte gegen die Sicherheitsbeamten geschleudert worden seien. Major a. D. Cordes habe die Menge aufgefordert, sich ruhig zu verhalten. Entgegen den Aussagen anderer Zeugen behauptet Löffler, daß er den Angeklagten Kleine mit Bestimmtheit als den Mann bezeichnen könne, der den Wachtmeister Müller niedergeschlagen habe. Der Finanzamtsassistent Spiller schilderte die drohende Haltung des Angeklagten Staffehl während der Verhandlungen zwischen dem Finanzamtsvorsteher und der Abordnung, wogegen Polizeihauptwachtmeister Weber erklärte, Staffehl habe immer versucht, die Menge wegzuführen. Unter den Kundgebern sei besonders einer gewesen, der durch sein aufgeregtes Wesen auffiel und geschrien habe: „Hier ist der Blaue, der muß verschwinden. Das ist der größte Lump.“ Auf die Frage, ob er den Mann wiedererkennen werde, erklärte der Zeuge mit Sicherheit: „Jawohl, hier ist er“ und bezeichnete den Angeklagten Kleine. Der Landjäger Heinrichs behauptete, festgestellt zu haben, daß sich Landarbeiter aus Bendikow im Zuge befunden hätten, die auf Befragen erklärt hätten, sie seien für ihre Teilnahme bezahlt worden. Die Verteidigung stellt demgegenüber fest, daß aus Bendikow überhaupt nur ein einziger Landarbeiter teilgenommen habe.

Von Schmugglern und bösen Geistern.

Bergmanns Bekenntnisse.

Im Bergmann-Prozeß, der sich nunmehr seinem Ende zuneigt, verlas der Vorsitzende eine zusammenhängende Darstellung des Angeklagten Bergmann darüber, welche Auffassung er seinerzeit von dem Wert seines Geschäftes und von der Tätigkeit seiner Mitarbeiter, Berater usw. hatte. Bergmann erklärt darin, er habe Dr. Jacoby nach und nach in alles eingeweiht, wenn er ihm auch direkt von den Verpfändungen, denen er auf die Spur gekommen sei, nichts gesagt habe. Dies hätte Dr. Jacoby jedoch aus seinen Worten heraushören können. Dr. Jacoby habe die Redensart an sich gehabt, daß man die Kunst besitzen müsse, das Gesetz immer nur

mit dem Ärmel zu streifen

und er habe es ferner ihm gegenüber als selbstverständlich bezeichnet, daß der Generalstaatsanwalt über seine Tätigkeit bei Bergmann nichts zu erfahren brauche; wie Dr. Jacoby überhaupt stets größten Wert darauf gelegt habe, möglichst wenig von seiner Arbeit bei Bergmann bekanntwerden zu lassen. Aus diesem Grunde seien auch die Provisionen niemals durch die Geschäftsbücher gegangen. In seinem Schriftsatz führt der Angeklagte Bergmann weiter Klage darüber, daß er „nur Schmuggler um sich gehabt habe, die in rücksichtslosester Art in ihre Taschen gearbeitet hätten“. Eine Sanierung wäre nach seiner Ansicht „unter Ausschaltung

aller Schmuggler und bösen Geister“

noch sehr wohl möglich gewesen. Er müsse immerhin zugeben, daß von einem gewissen Zeitpunkte ab es die Spatzen von den Dächern gepfiffen hätten, daß doppelte und mehrfache Verpfändungen vorgenommen würden. — Der Angeklagte Dr. Jacoby bestritt einige Punkte der Behauptungen Bergmanns mit großer Entschiedenheit und wandte sich insbesondere dabei dagegen, daß er die Redensart geführt hätte: „Man müsse das Gesetz immer nur mit dem Ärmel streifen.“ — Im Anschluß hieran erstattete der Büchersachverständige Brand ein längeres Gutachten über den Aufbau und die Buchführung des Bergmannschen Unternehmens. In der ersten Zeit, so erklärte er, hätte die Buchführung lediglich aus einem Kassabuch einfachster Art bestanden.

§ **Der Revisionsantrag Kutiskers verworfen.** Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts hat die Revision des Alexander Kutisker gegen das Urteil vom 14. Juli 1927, durch das Kutisker wegen Beihilfe zum Betrug zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, verworfen.

Beschlüsse des Deutschen Fußballbundes.

Der Deutsche Fußballbund trat zu einer Tagung in Weimar zusammen und behandelte nach Erledigung der geschäftlichen Punkte die Frage der Aufhebung der Spielsperre gegen ausländische Professionalmannschaften als Kardinalfrage der ganzen Tagung. In einer mehr als zweistündigen Aussprache wurde der Antrag Süd-, Südostdeutschlands und Brandenburgs auf Aufhebung dieser Sperre mit 48 gegen 42 Stimmen abgelehnt. Der Vermittlungsvorschlag des Bundesvorstandes begegnete steigender Unruhe. Während die Berufsspielgegner zuerst heftig protestierten, erklärten sie sich schließlich zu einem Teil für eine eventuelle Zulassung der Lehrspiele. Einstimmig wurde der Antrag zur Korrektur der hannoverschen Beschlüsse, die bisher nur den englischen Berufsspielermannschaften gewisse Spielmöglichkeiten einräumten, angenommen, d. h. alle übrigen ausländischen Profi-Teams werden den englischen gleichgesetzt, können also in Zukunft mit Erlaubnis des Bundesvorstandes Lehrspiele austragen.

Die Vorstandswahl ergab die Wiederernennung der beiden ersten Vorsitzenden Linnemann und Schmidt.

Die Tagung des Deutschen Fußballbundes wurde mit einer Festversammlung der Bundesführer und ihrer Gäste im Deutschen Nationaltheater in Weimar abgeschlossen, um insbesondere die Beziehungen zwischen Sport und Geist, die der D.-R.-A.-Vorsitzende Exz. Lewald darlegte, sinnfällig zu machen. Der Rest der Tagung selbst war nach den Wiederwahlen Jugendangelegenheiten, Satzungsänderungen und vorbereitenden Besprechungen zur Ausgestaltung des Bundestages zum Bundesparlament gewidmet.

Den Abschluß des Bundestages bildete ein Fußballspiel zwischen einer deutschen Nationalmannschaft und einer mitteldeutschen Auswahlelf. Nach einem technisch hochinteressanten und einwandfreien Spiel siegte die Nationalelf, deren Sturm unter Führung von Harder und Hornauer sehr durchschlagskräftig war, mit 6 : 1 (1 : 1). Birlem-Berlin war dem Spiel ein überlegen ruhiger und sicherer Leiter.

Todesopfer der Autoraserei.

Schwere Verkehrsunfälle in Amerika.

Der Baltimore—Ohio-Expreß überfuhr an einem Bahnübergang bei Hanover (Maryland) ein Auto, wobei sieben Personen den Tod fanden. Obwohl der Zugführer ungefähr 20 Meter vor der Unglücksstätte alle Bremsen anzog, konnte das Unglück nicht verhindert werden. Drei der Insassen wurden aus dem Wagen weit weggeschleudert, zwei verfingen sich in den Trümmern; eine Mutter und ihr Kind blieben mit dem Benzinbehälter des Autos an der Lokomotive hängen und verbrannten, als der Behälter explodierte.

Ein anderes Automobil wurde an einem Bahnübergang bei Seward (Pennsylvanien) vom Schnellzug Pittsburg—Philadelphia erfaßt. Fünf Insassen des Autos wurden getötet, einer schwer verletzt.

Beim Zusammenstoß eines Personenautos mit einem Lastauto in Cleveland (Ohio) wurden fünf Personen getötet, die in früher Stunde von einem Gelage zurückkehrten. Der Führer des Personenwagens ist schwer verletzt worden.

Nah und Fern

○ **Der Braut die Nase abgebissen.** Ein 32jähriger Handlungsvertreter in Berlin wurde von der Kriminalpolizei verhaftet. Er hatte vor einiger Zeit seiner Geliebten im Hausflur ihrer elterlichen Wohnung in einem Wutanfall die Nase abgebissen.

○ **Ein berüchtigter Ein- und Ausbrecher erschossen.** Der berüchtigte Ein- und Ausbrecher Johann Müller wurde in Altenburg nach einem kurzen Feuergefecht mit einem Polizeibeamten erschossen. Müller, dem es dreimal gelungen war, aus der Gefangenenanstalt zu entkommen, hatte in der letzten Zeit wieder die Altenburger Gegend unsicher gemacht und zahlreiche Einbrüche verübt. Mit einem Komplicen wurde er auf frischer Tat ertappt. Der Verbrecher gab sofort aus einem Revolver mehrere Schüsse auf den Beamten ab, so daß dieser ebenfalls zur Waffe greifen mußte. Er streckte den Verbrecher durch einen Kopfschuß nieder.

○ **Verirrte Walfische.** Die Glücksburger Fischer Arp und Sohn erbeuteten bei Mürwik einen jungen Walfisch von 4,5 Meter Länge und etwa 2000 Pfund Gewicht. Es handelt sich offenbar um ein Tier aus einer Gruppe von Walen, die kürzlich in der Apenrader Förde gesichtet wurden.

⊙ **Bauernrevolte.** Ein eigenartiger Vorfall ereignete sich im Kreise Wielun bei Kattowitz. Zwei Landmesser, die geologische Vermessungen im Auftrage der Regierung vornahmen, wurden von etwa 50 Bauern mit Dreschflegeln und Mistgabeln überfallen und schwer mißhandelt. Einer der Landmesser wurde mit schweren Verletzungen in einen Fluß geworfen und später gerettet. Die Bauern waren der Meinung, daß die Vermessungen wegen Feststellung bzw. Erhöhung der Grundsteuern vorgenommen würden, während es sich tatsächlich um rein geologische Vermessungen handelte.

⊙ **Gestorben, weil sie zu schnell mager werden wollte.** An den Folgen einer Abmagerungskur starb in einem Kopenhagener Krankenhaus die Tochter eines Bäckermeisters. Sie hatte vom Arzt zur Durchführung ihrer Kur täglich eine Pille einnehmen sollen. Um die Abmagerungskur zu beschleunigen, hat das Mädchen täglich vier bis sechs Pillen eingenommen. Es starb an den Folgen einer Gehirnblutung, die durch den überreichlichen Genuß dieser Pillen hervorgerufen war.

⊙ **Seit zwei Jahren eingefroren.** Wie aus Rome auf Alaska gemeldet wird, sind fünf Russen und 50 Eskimos seit zwei Jahren auf der Wrangelinsel eingefroren. Man hat jetzt den Versuch gemacht, sie zu entsetzen oder ihnen wenigstens Lebensmittel durch ein Flugzeug zuzuführen. Dieser Plan konnte jedoch infolge ungünstiger Wetterverhältnisse nicht ausgeführt werden. Man befürchtet, daß die 55 Personen nicht mehr am Leben sind.

⊙ **Fünf Grubenarbeiter von einer Explosion zerrissen.** Fünf Grubenarbeiter wurden bei Montreal (Kanada) duch die vorzeitige Explosion einer Sprengladung zerrissen. In weitem Umkreis sprangen in sämtlichen Häusern die Fensterscheiben und sogar einige kleinere Brücken stürzten durch die Erschütterung in sich zusammen.

„Graf Zeppelin“ über dem Ozean.

Newyork. Um 14.33 Uhr mitteleuropäischer Zeit befand sich das Luftschiff „Graf Zeppelin“ auf dem 42. Grad nördlicher Breite und dem 66. Grad westlicher Länge, was ungefähr einem Standort von 720 Kilometer östlich des amerikanischen Festlandes entspricht. Um 10.15 Uhr (16.16 Uhr mitteleuropäischer Zeit) befand sich das Luftschiff auf 42,26 Grad nördlicher Breite und 64.15 Grad westlicher Länge.

Lokales u. Provinzielles

Zum Reformationsfest.

Apost.-Gesch. 15, 11: Wir glauben durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie sie auch.

Das Reformationsfest muß für uns Deutsche immer in besonderem Sinn ein Fest ernster Selbstbesinnung sein. Erinnert es uns doch immer wieder an die tiefe Spaltung, die durch das geistige Leben unseres Volkes geht. Uns mit ihr richtig abzufinden, das ist und bleibt unsere besondere Aufgabe. Wie solche Aufgabe gelöst werden soll, das zeigen uns die ersten großen Apostel, als sich zwischen ihnen und in ihren Gemeinden der Spalt auftat mit all seiner Gefahr für die junge Christenheit. Da sprach Petrus die oben angeführten Worte. Das sollten wir lernen: man soll das Klagen und Anklagen unterlassen und lieber suchen, wie man ehrlich und friedlich nebeneinander jeder in seiner Art arbeiten kann für dieselbe Gottessache. Klagen hat ja keinen Sinn. Genau so gut wie über die Spaltung in die verschiedenen Konfessionen könnte man klagen über die Entfaltung in verschiedene Arten Blumen. Beides hat sich vollzogen mit innerer Notwendigkeit, das eine aus naturhafter Notwendigkeit, das andere aus dem Zwang des Gewissens. So soll jede Art ihr Recht als gottgewollt halten, aber auch die andere Art als gottgewollt achten und ehren. Das Denken auch in religiösen Dingen kann ruhig verschieden sein, das war es bei Petrus und Paulus auch, nur echt muß es sein, aus dem Gehorsam gegen Gott geboren und vom Vertrauen zu ihm erfüllt. Er gibt ja doch das Denken, er gibt das Sehen und Urteilen, er weckt die Gewissen. Das unendliche Spiel seiner Kräfte, in ihm vereint zum großen Einklang, löst sich in uns kleinen Menschen auf in die einzelnen Farben und Töne. Keiner trägt in sich die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Nur dafür können und sollen wir sorgen, daß die Fülle der Töne zusammenklingt. Wie Kinder derselben Eltern ja auch nicht in allem gleich sind und gleich denken, sondern jedes der Eltern Art in eigener Ausprägung an sich trägt; rechte Kinder werden sich darum nicht entzweien und schelten, sondern werden sich achten und lieben um der Eltern willen, werden ihre von den Eltern empfangene Eigenart treu wahren und werden in Frieden arbeiten, jedes an seinem Platz in seiner Weise, und so das von den Eltern Empfangene zum Segen auswirken.

So sollten auch wir in den verschiedenen Konfessionen als desselben Gottes Kinder und Mitarbeiter durch das Trennende uns nicht zu Zwietracht, Haß und Herabsetzung treiben lassen, sondern das, was unsere gemeinsame Aufgabe ist, mit Ernst erfüllen: die gleiche Segensarbeit christlicher Liebe in dieser Zeit der schweren Not; den gleichen Kampf für Gottes Ehre mit Gottes Geist in dieser weithin gottentfremdeten, gottesfeindlichen Gegenwart. Je treuer wir das tun, desto sicherer helfen wir bauen an seinem Reich, helfen wir die höhere Einheit schaffen: eins in unserem Herrn Jesus Christus, in seiner Gnade.

Allerheiligen.

Zum 1. November.

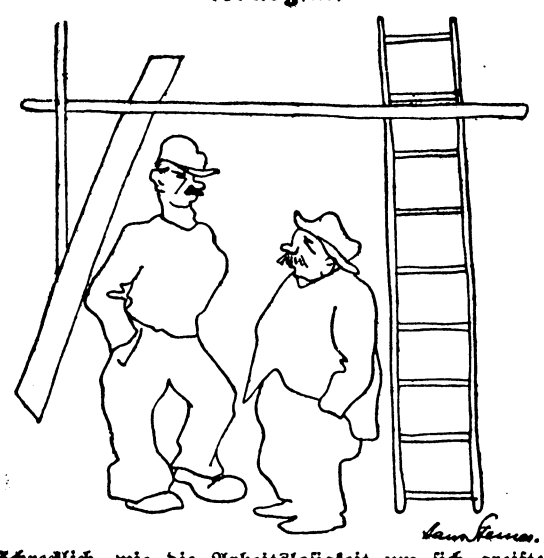
Aus dämmerndem Novembergrau, aus Herbstnebeln und beginnender Winternacht steigt ein Festtag herauf, um den, in geistigem Sinn genommen, höchster Glanz liegen soll. Alle Himmelsweiten sind aufgetan, Ströme von Licht fluten aus Ewigkeiten und wollen hinein in Menschenseelen, Menschenherzen . . Nicht viele sind ihnen noch aufgetan. Heilige? Was sind unserer erdgebundenen Zeit und ihren Kindern Heilige? Was soll uns ein Gedächtnisfest für sie? Einen eigenen Begriff macht sich der moderne Mensch gewöhnlich von den Heiligen. Waren es nicht weltfremde Schwärmer? Asketen, sentimentale Büßer, die keine Ahnung vom Leben hatten? Wer sich einmal ernsthaft mit der Geschichte der Heiligen beschäftigt, kann da sehr merkwürdige Entdeckungen machen. Man findet bei ihnen nämlich mehrfach auch ein ganz starkes, schaffendes und kraftvolles Menschentum, das mit seinen Energien nicht nur sich selbst überwindet — die schwerste Aufgabe —, nein, das auch tief hineingreift in das Leben der anderen, das oft genug eine ganze Zeit umgestaltet und modelt. Dem heiligen Bonifazius verdankt nicht nur die große berühmte Klosterschule zu Fulda ihr Entstehen, er hat mit seiner Missionstätigkeit Grund gelegt zur Zivilisation Norddeutschlands überhaupt, und ihm zur Seite steht dabei — ein Beweis, daß Frauen auch damals schon sehr einflußreich sein konnten, wenn sie das Zeug dazu hatten — die heilige Lioba, begraben auf dem Patersberg bei Fulda. Die Frauen überhaupt! Da ist die kluge heilige Agnes, deren schöne Grabeskirche in Rom an der Via nomentana steht. Ein Mädchen von etwa vierzehn Jahren, soll sie nach der Legende den Sohn eines reichen römischen Geschlechts heiraten. Sie weigert sich. Sie ist Christin, er Heide. Härteste Martern legt man ihr auf. Sie bleibt fest und stirbt unter Steinwürfen. Ihre Milch- und Pflegeschwester Emmerentia betet an ihrem Sarge und stirbt unter Steinwürfen wie sie. Liegt nicht das ganze glühende Sichdreinsetzen, die volle Begeisterungsfähigkeit der Jugend in den beiden und sind sie nicht darin über Jahrtausende hinaus so vielen unserer heutigen Jugend wesensverwandt? — Monika ist die Mutter des Kirchenvaters Augustin. Er erzählt von ihr in seinen „Konfessionen“. Eine Afrikanerin des vierten Jahrhunderts und doch Frau und Mutter mit allen Frauen und Müttern unserer Zeit. Ein harter und reicher Gatte, Heide, Ungläubiger neben ihr, der Christin, der Sohn auf Irrwegen. Sie fügt sich dem einen und betet für den anderen. Sie gibt den Freundinnen, die sich bei ihr über ihre rohen Männer beschweren, den guten Rat: „Widersprecht nicht, wenn er tobt und schilt. Geht beiseite und kommt, wenn er ruhig geworden ist, und sagt ihm dann eure Sache, dann werdet ihr recht erhalten.“ — „Die, die es taten, lebten bald in glücklicher Ehe“ — erzählt ihr Sohn, der heilige Augustin. Die Gestalt eines Franz von Assisi leuchtet in ihrer weltumspannenden Liebe noch immer durch die Jahrhunderte. Und so ist noch mancher unter ihnen, über deren Heiligsein jeder denken mag, wie er will, der uns Menschen der Neuzeit am Allerheiligentag gerade in seiner starken Menschlichkeit allerhand zu sagen und zu lehren hat.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage.

Mittwoch, den 31. Oktober 1928

Kollegial.



„Schrecklich, wie die Arbeitslosigkeit um sich greift; heute sind mir schon wieder zwei stellenlose Minister begegnet.“

Der Väter Erbe.

Roman von Otto Elster.

21)

Hätte er doch mit diesen guten Eigenschaften die in seiner Stellung notwendige Treue und Redlichkeit verbunden, wie glücklich könnte er jetzt sein!

Aber was Fleiß und Tüchtigkeit aufgebaut, das hatten Untreue, Lug und Trug wieder zerstört — er stand vor einem gähnenden Abgrund — alles, was er geschaffen in jahrelanger Arbeit, mußte er nun verlassen, beladen mit dem Fluch seiner Untreue, seiner Unredlichkeit.

Und plötzlich überkam ihn der Schmerz und die Reue, die Wut über sein verfehltes Leben mit solcher Gewalt, daß er laut aufstöhnte, und sinnlos vor Aerger feuerte er einen Schuß in die stille Nacht hinaus, gleichsam gegen einen unsichtbaren Feind.

Dann sank er ächzend an dem Fenster nieder, der Revolver entfiel seiner Hand.

Der Schuß hallte auf dem Hofe wider. In den Ställen regte sich das erschreckte Vieh, klirrte mit den Ketten und brüllte ängstlich. Der Hofhund bellte laut. Die schlafenden Vögel in den Bäumen flatterten erschreckt empor.

Eine dunkle Gestalt löste sich aus dem Schatten des Stallgebäudes und schritt auf das Herrenhaus zu.

Ein Fenster öffnete sich im oberen Stockwerk, und die Stimme Edgars rief: „Wer ist da?“ —

„Ich bin es — der alte Mowes — Herr von Rudow,“ entgegnete der Mann auf dem Hofe.

„Was ist geschehen? — Man hat geschossen.“

„Es ist nichts geschehen, Herr,“ entgegnete Mowes. „Seien Sie ganz ruhig, ich passe schon auf. Ein Bursche draußen hat sich einen dummen Spaß gemacht.“

Das Fenster schloß sich wieder und alles wurde wieder still. Mowes aber schloß die Tür des Herrenhauses auf, verschwand in demselben und trat gleich darauf in das Zimmer Böhmers.

Dieser lag noch zusammengebrochen am Fenster. Er bemerkte die Anwesenheit des alten Mannes erst, als dieser die schwere Hand auf seine Schulter legte. Da sah er verwirrt und erschreckt zu dem so plötzlich vor ihm auftauchenden Alten empor.

„Stehen Sie auf, Herr Böhmer,“ sagte dieser. „Nee, den Revolver lassen Sie nur liegen,“ fuhr er fort, als Böhmer nach der Waffe greifen wollte. „Oder noch besser, ich nehme das Ding gleich an mich, damit kein Unglück geschieht.“

Damit nahm er den Revolver auf und steckte ihn in die weite Tasche seines langschößigen Rockes.

„Was wollt Ihr hier? Wie kommt Ihr hierher?“ fuhr Böhmer, der seine Fassung wieder gewann, ihn an.

„Nun, Herr Böhmer, ich sah Sie nach der Stadt fahren, ich sah Sie zurückkommen und bemerkte wie Sie taumelten, da Sie ein bißchen zu viel getrunken hatten — und da dachte ich mir, du mußt aufpassen, daß kein Unglück geschieht — hatte mir doch der Herr Notar befohlen, auf alles, was hier geschieht, genau Obacht zu geben —“

„Was hat dir der Notar zu befehlen? — Du hast wohl gar spioniert, du alter Schuft?“

„Nein, das nicht, aber ich habe vor Zeugen meine Aussagen machen müssen. Herr Böhmer, ich bin ein alter Mann und habe viel erfahren. Sie könnten von mir einen guten Rat annehmen.“

„Geht zum Henker! Was kümmert Euch meine Sache?“

„So viel, daß ich Ihnen und den jungen Leuten da über uns, die doch Ihre Kinder sind, helfen möchte.“

„Ihr, mir helfen — — —?“

„Ja — das heißt, an der Sache selbst ist nichts mehr zu ändern. Sie müssen sich eben in das Unvermeidliche fügen.“

„Ihr wißt — —?“

„Alles, alles weiß ich. Der Herr Notar und der Herr Sanitätsrat haben mir alles gesagt. Und wie ich Sie heute nacht zurückkommen sah, da wußte ich, daß alles vorüber war und daß Sie nun Rudow verlassen müssen.“

„Und Ihr habt natürlich Eure Freude daran, was?“ lachte Böhmer ingrimmig.

„Das ist Nebensache, es handelt sich jetzt um Wichtigeres. Ihnen helfen wollte ich. Wir haben lange Jahre auf Rudow zusammen gearbeitet, und wenn mir Ihre Art und Weise auch manchmal nicht gefiel und ich so meine Gedanken darüber hatte, so habe ich doch gesehen, daß Sie ein tüchtiger Landwirt sind, und ich freute mich darüber, daß das Gut, auf dem ich geboren bin und wo ich auch zu sterben hoffe, so schön vorwärts kam. Daß Sie dabei, gegen die Interessen der Herrschaft, in Ihre eigene Tasche wirtschafteten, das konnte ich freilich nicht gutheißen.“

„Ihr seid unverschämt, Alter!“

„Es ist nur die Wahrheit, Herr Böhmer! Andere Leute haben es Ihnen ja nun deutlicher gesagt, als ich es kann. Na, und nun soll über alles der Mantel der Liebe gedeckt werden, und das ist ja auch gut so. Aber Sie selbst, Herr Böhmer, dürfen das Spiel nicht verderben, indem Sie im Zorn fortgehen oder gar durch den Revolver ein Ende machen wollten. Denken Sie an Ihre Tochter, die soeben von einer schweren Krankheit genesen ist. Denken Sie an Ihren Enkelsohn, der einstmals der Herr von Rudow werden soll. Ich weiß wohl, damals hat Ihnen der junge Herr Edgar schweres Leid zugefügt, als er mit Ihrer Tochter bei Nacht und Nebel verschwand; aber er hat es ja wieder gutgemacht, und der Herr im Himmel hat alles zum Besten gefügt. Gegen den Willen des lieben Herrgotts können Sie nichts ausrichten, Herr Böhmer, wenn Sie sich auch noch so sehr sträuben. Da nützt nichts, als sich in Demut beugen.“

Böhmer schritt schwer atmend auf und ab, zuweilen nachdenkliche Blicke auf den alten Mann werfend, der in seinem lang herabwallenden weißen Haar und mit seinem ernsten, faltenreichen Gesicht wie ein Prophet des alten Testaments dastand, ruhig und sicher, schlicht und einfach, ernst und doch mild.

„Denken Sie daran, Herr Böhmer,“ fuhr der alte Mann fort, „daß der Väter Schuld heimgesucht werden soll an den Kindern bis ins dritte und vierte Geschlecht, daß aber der Mutter Segen den Kindern Heil und Glück bringt. Der Segen der Mutter, unserer lieben verstorbenen gnädigen Frau, ruht sicherlich auf den Kindern; er hat Fräulein Elfriede durch all die Jahre geleitet, er hat Herrn Edgar als einen gebesserten Menschen heimgeführt. Sorgen Sie nun dafür, Herr Böhmer, daß des Vaters Fluch diesem Segen der Mutter nicht entgegenwirkt und ihn zerstört. Der Väter Schuld soll heimgesucht werden an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied — — — sühnen Sie diese Schuld, Herr Böhmer, um Ihrer Kinder und Kindeskinder willen.“

Der alte Mann hatte mit erhobener Stimme gesprochen und zeigte mit der knochigen, arbeitsharten Hand mahnend gen Himmel.

Böhmer sah ihn erstaunt, ergriffen an.

„Wie soll ich das anfangen?“ murmelte er dumpf. „Es ist ja doch schon alles beschlossen und besiegelt.“

„Allerdings,“ sprach der alte Mann ernst, „soweit Menschenmacht und Menschenwille reicht. Aber über das Herz haben die Menschen keine Gewalt. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so riefe ich jetzt in dieser Stunde der Mitternacht, da Ihnen nur Gott als Richter gegenübersteht — da riefe ich Herrn Edgar und sagte ihm: ‚Nimm hin, alles, was mein ist. Ich will wieder gutmachen, was ich an deiner Mutter, deinem Vater, an dir selbst gesündigt habe. — Nimm hin, was dir gehört, und sei mein Sohn‘.“

Aufstöhnend schlug Böhmer die Hände vor das Gesicht.

„Ich habe gesündigt vor Gott und den Menschen, würde ich sagen,“ fuhr der Alte mit erhobener Stimme fort, „und ich will meine Schuld sühnen und in Frieden von dannen gehen. Du aber sorge für mein Kind, sei ihr ein treuer Lebensgefährte, und wenn ihr glücklich seid, dann urteilt milde über die Schuld eures Vaters, der fern von euch sie sühnen will.“

Ein herzzerreißendes Schluchzen drang aus Böhmers Brust. Er kämpfte einen furchtbaren Kampf mit seinen bösen Leidenschaften. Aber die Reue, die Sehnsucht nach Ruhe, nach Frieden stiegen allgemach immer stärker in seinem Herzen empor und verdrängten den Zorn, den Haß, die falsche Scham und den Trotz.

Noch rang er mit seiner heftigen, bösen Natur, als sich die Tür öffnete und Edgar eintrat.

„Was geht hier vor?“ fragte er erstaunt und besorgt.

Mowes winkte ihm Schweigen zu und zeigte auf den in sich zusammengesunkenen Böhmer. Die besseren Regungen in seiner Seele hatten den Sieg errungen. Er weinte wie ein Kind.

„Seien Sie gut zu ihm,“ flüsterte Mowes Edgar zu. „Sprechen Sie sanft und gütig mit ihm. — Unser Herrgott hat Gnade geübt, wir Menschen sollen nicht richten. — Gehen Sie zu ihm — seien Sie gut und freundlich und verzeihen Sie ihm. Gott im Himmel wird es Ihnen vergelten.“

Und leise verließ der Alte das Zimmer. Die Boten Gottes nehmen oft sonderbare Gestalten an, und dieser alte, arbeitsharte Mann mit dem verwitterten, faltenreichen Gesicht, er war ein Bote Gottes gewesen.

Edgar begann den Zusammenhang zu ahnen. Ja, jetzt war es nicht Zeit, zu richten, jetzt war die Zeit der Versöhnung, der Vergebung, der Liebe, des Friedens gekommen.

Er trat auf den zusammengesunkenen Schwiegervater zu und legte ihm die Hand auf die Schulter.

Da fuhr Böhmer empor und starrte ihn fast erschrocken an. Tränen perlten ihm über die Wangen, jede Muskel seines Gesichts zuckte.

„Du hier?“ stieß er hervor. „Was willst du von mir?“

„Ich will Euch helfen, Vater!“

„Mir helfen?! — Du — du willst mein Sohn sein?“

„Von ganzem Herzen — Vater.“

Da schluchzte Böhmer auf und im nächsten Augenblick lag er an der Brust Edgars, umschlang ihn mit den Armen und weinte heiße, aber auch süße und erlösende Tränen.

XXI.

Elfriede öffnete rasch die Türe des Salons, in dem ihr Bruder auf sie warten sollte, und blieb erstaunt stehen, als sie sich einem fremden Herrn gegenüber sah, der sich lächelnd vor ihr verbeugte. Sie hatte ganz vergessen, daß zehn Jahre vergangen waren, seitdem sie ihren Bruder zum letztenmal gesehen. Damals war er ein schlanker Jüngling gewesen, jetzt stand ihr ein gereifter Mann von dreißig Jahren gegenüber, der sie mit neugierigen Augen anstarrte.

„Elfriede von Rudow?“ fragte er.

„Ja, die bin ich,“ entgegnete sie zögernd.

„Und ich bin Edgar von Rudow. Also so fremd sind wir uns geworden, daß wir uns beide einander förmlich vorstellen müssen? — Elfriede — Schwester!“

Er streckte ihr die Hände entgegen und sie flog in seine Arme. Dann sagte er, sie mit staunenden Blicken betrachtend: „Ich hätte nicht geglaubt, daß ich mich so verändert habe, daß mich meine Schwester nicht wieder erkennen würde. Du aber, Elfriede, die ich als Kind verließ, bist eine sehr stattliche und vornehme junge Dame geworden. Dich hätte ich wirklich nicht wieder erkannt.“

„Wie freue ich mich, Edgar, daß du endlich den Weg zu uns gefunden hast.“

„O, wenn es nur auf mich angekommen wäre, ich wäre schon längst zu dir geeilt,“ entgegnete er ernst. „Aber du kennst ja die Umstände, welche mich zurückhielten — mein Verhältnis zu meinem Schwiegervater und dann die Krankheit Linas.“

„Wie geht es deiner Frau?“

„Sie befindet sich auf dem Wege der Besserung. Wir reisen nächstens nach dem Süden; aber sie selbst bestand darauf, daß ich vorher zu euch ginge, um euch nach Rudow zu holen.“

Eine tiefe Glut überflammte Elfriedens Wangen.

„Wir sollen nach Rudow kommen, Edgar?“ fragte sie erstaunt. „Das ist unmöglich, solange —“

Sie hielt inne, sie fürchtete, ihn zu verletzen.

„Ich weiß, was du sagen willst. — Aber dies Hindernis ist weggeräumt, mein Schwiegervater hat Rudow verlassen —“

„Ist es möglich?“

„Ja — er hat mir, oder vielmehr Lina und mir, das Gut übergeben —“

„Du bist nun der Besitzer?“

„Ja, Rudow gehört wieder uns, Schwester,“ entgegnete er mit bewegter Stimme, „denn solange der Vater lebt, betrachte ich mich nicht als rechtmäßigen Besitzer. Ich kann ihm das Gut nicht mehr rechtskräftig übergeben, da sind mir die Hände gebunden; aber er soll auf Rudow wohnen, und ich werde mich nur als seinen Verwalter betrachten. Das ist auch Linas Wunsch und Wille.“

„Aber wie ist dies alles gekommen? Wie hat sich Böhmer dazu entschließen können?“

„Gott hat gesprochen, Elfriede,“ erwiderte Edgar ernst, „und seiner Stimme konnte selbst der harte Sinn jenes Mannes nicht widerstehen. Ich kann dir jetzt nicht alles erklären, vielleicht später einmal; vorläufig nur soviel, daß ich mich mit Linas Vater ausgesöhnt habe, daß er uns den Besitz Rudows uneingeschränkt eingeräumt hat als unser freies Eigentum, daß er selbst aber auf Reisen ins Ausland gegangen ist mit der bestimmten Absicht, nie mehr zurückzukehren. Wir, Lina und ich, werden wahrscheinlich in Aegypten mit ihm zusammentreffen, wo Lina ihrer schwachen Brust wegen die Wintermonate verbringen soll. Aber vorher will ich euch in die Heimat führen.“

„Ich bin sprachlos, Edgar! Wer hätte das je gedacht oder für möglich gehalten? Weiß denn dein Schwiegervater, daß wir nach Rudow zurückkehren sollen?“

„Er weiß es, und er wünscht es sogar. Elfriede, ich sagte dir schon: Gott hat gesprochen! Seine Stimme ist ihm tief ins Herz gedrungen, gleich einem Blitzstrahl, und hat die Schlacken verbrannt und sein Herz geläutert. Mein Schwiegervater hat großes Unrecht getan, aber wir wollen nicht richten, nachdem Gott gesprochen hat. Auch ich, Elfriede, habe viel gefehlt. — Auch ich stand an einem Abgrund. — Doch ich wurde durch Gottes Gnade gerettet. Meines Weibes Stimme hat mich von dem Abgrund zurückgerufen und unserer Mutter Segenswort hat mich auf den rechten Weg gebracht. Ich wenigstens habe kein Recht, zu richten, ich bedarf ja selbst der Verzeihung.“

„Und auch wir wollen nicht richten, Edgar! War nicht auch unser ein Teil der Schuld, daß alles so gekommen ist?“

„Still, Elfriede, der Schuld sei nicht mehr gedacht. Aber ich sehne mich darnach, den Vater zu sehen und seine Verzeihung zu erflehen.“

„Du weißt, Edgar, ich welch geistiger Verfassung er sich befindet?“

„Ja — er ist wohl sehr krank?“

„Er ist gutmütig und harmlos wie ein Kind. An die Vergangenheit erinnert er sich nur dunkel. Aber ich habe oft mit ihm von dir gesprochen, und jedesmal fragt er: ‚Wann kommt Edgar?‘ — Sprich nicht mit ihm über Einzelheiten, sondern sag ihm nur, daß du gekommen bist, um ihn nach Rudow heimzuholen.“

„Wird er mir das glauben?“

„Laß mich vorher mit ihm sprechen. Komm, wir treffen ihn im Archiv. Du wartest so lange, bis ich dich rufe.“

(Fortsetzung folgt.)

Reine Hände

wollen Sie behalten, auch wenn Sie Schuhe putzen. Dann dürfen Sie nur Erdal verwenden. Die Erdal-Dose öffnet sich durch einfache Hebel-Drehung spielend: Ihre Hände bleiben rein.

Erdal

Marke Rotfrosch

war nicht zu verbessern, deshalb schufen wir eine bessere Packung

Nebelnacht.

Von
Georg von der Gabelentz.

(Nachdruck verboten.)

Im Park des fürstlichen Palais Masken, Musik und Tanz. Seit Jahren endlich wieder ein Maskenball! Aus hundert Kehlen jauchzt Lachen auf. Aus hundert Kehlen flüstert die Leidenschaft Worte der Liebe, die Herzen klopfen rascher, Hände finden sich in heißem Druck, fröhliche Augen blitzen, locken hinter seidenen Hüllen vor.

Keine der Masken ist so umworben wie die indische Bajadere. Man hat sie bald erkannt und raunt sich ihren Namen zu; Olga Krylowa, die berühmte Tänzerin. Kein Name wird so zärtlich ausgesprochen, keiner klingt so nach süßem Frauenmund, wie der Name Olga Krylowa.

Oh, sie weiß, daß man sie längst erkannt hat, wenn sie sich auch braun schminkte. Glücklich lächelnd, mit Scherz und Laune, sammelt sie Rufe der Bewunderung, schmeichlerische Worte, Seufzer Verliebter, und spielt mit ihnen, wie man mit blitzenden Steinen und Perlen spielt, wie sie im Tanz mit den Partnern der Bühne scherzt, tändelt, lacht.

Graf Guido Revera von der Italienischen Botschaft ist ihr eifrigster Verehrer, und es scheint, daß auch sie sich für ihn interessiert.

Früher soll ihr leichtentflammtes Herz einem Offizier gehört haben, dem Hauptmann Valerian Michailow. Doch der ist eines Tages verhaftet worden, er sei heimlich noch zaristisch gesinnt und in eine Verschwörung gegen die Sowjets verwickelt. Hartnäckig erhält sich das Gerücht, ein Brief, ein unglücklicher namenloser Brief habe ihn der Geheimen Staatspolizei verraten. Wo Michailow gefangen ist, weiß niemand.

Olga Krylowa lacht und tanzt, ihre zierliche Gestalt fliegt von einem Arm in den anderen. Graf Revera überschüttet sie mit Blumen, die eigens aus seiner Heimat kamen. Beide finden sich immer wieder, und sind so fröhlich, daß sie auf zwei Dominos nicht achtgeben, die sich in der Nähe Olgas halten, und am Treiben der anderen wenig teilzunehmen scheinen. Ein Mann und eine Frau, Fremde, gewiß neue Bewunderer von Olgas Schönheit. Niemand kümmert sich um sie, denn zu dem Tee, den der Graf im Park des Palais gibt, ist jeder willkommen, sofern er nur eine Maske trägt und heiter ist.

Mit Beginn der Dunkelheit verlaufen sich die Gäste. Auch Olga verabschiedet sich, und Graf Revera stellt ihr seinen Kraftwagen zur Verfügung, nach ihrem Landhause, draußen jenseits der kleinen Newka, heimzukehren.

Die Arme voll duftender Grüße der Riviera, tanzt sie übermütig dem Auto zu. Ein Diener will den Schlag öffnen, da springt der fremde Domino dienstbeflissen herbei und hält die Wagentür. Flüchtig und erstaunt streift Olgas Blick die beiden fremden Verehrer. Sie will sie anreden, fragen, doch schon ist das Fenster geschlossen, der Wagen gleitet davon.

Bequem lehnt sie sich in die weichen Polster zurück. Ihre Gedanken können sich von dem Fest und seinem Gastgeber nicht trennen. Sie liebt Guido, ihn liebt sie wirklich, mehr als alles andere. Jener Michailow, jener düstere Fanatiker, ach, das war eine Torheit, ein schrecklicher Irrtum. In leuchtenden Farben malt sie sich die Zukunft, an der Seite Guidos in einer sonnenbeschienenen Villa am blauen Meer, unter Palmen und Blumen; da hält schon der Wagen vor der Freitreppe ihrer eigenen Villa.

Mit Hilfe ihres Mädchens kleidet sie sich um, wirft ein bequemes Gewand über, verteilt all die duftenden Blüten in die Vasen der Halle, und sagt dann der Jungfer, sie möge getrost ihrerseits auf ein kleines Tanzfest gehen, zu dem sie geladen ist.

Ein schwüler Abend senkt sich heute auf die einstige Zarenstadt und die im grauen Nebel verschwimmende Bucht. Rasch steigt die Dunkelheit aus den Büschen des Gartens. Die Kuppeln, Türme, Häuser versinken in Schatten, wie in der schwarzen Schlammtiefe der Newa und ihrer Kanäle und Arme. Lichter flimmern matt von den fernen Straßen und Plätzen der Stadt auf. Lautlos zucken Fledermäuse hin und her über Gärten und gurgelndes Wasser.

Vom Meere wächst eine Wolkenwand empor, und ab und zu flammt Wetterleuchten aus ihr, das zornige Aufblitzen eines gigantischen Auges. Olga entzündet sich eine Zigarette, schaut von der Terrasse aus eine Weile diesem Wolkenungeheuer zu, das sich heraufwälzt; dann tritt sie an den Tisch. Sie holt sich Papier und Feder, um an Graf Guido Revera zu schreiben. Sie muß ihn wiedersehen! Morgen schon soll er sie in ihrer Villa besuchen dürfen. Und sie wird das neue Gewand anziehen, das alle Schönheit ihres Nackens, ihrer Arme, ihres ganzen Körpers offenbart.

Während die Feder über das Papier fliegt, überkommt sie mit einem Male ein merkwürdiges Gefühl, als berühre sie eine kalte Hand, die ihr über den Nacken streicht. Ein Luftzug vom Fenster?

Sie wirft sich das kurze braune Haar aus der Stirn, unterbricht das Schreiben, kehrt sich um: die Fenster sind geschlossen; nichts zu sehen. Aber immer deutlicher wird die abscheuliche Empfindung, daß irgendwer sie unausgesetzt beobachtet, ihr näherschleicht. Welcher Unsinn! Das ist ja nichts, eine Nervensache, grundlose Erregung. Und sie beugt sich wieder auf das Papier. Ihre Feder fliegt von Zeile zu Zeile.

„Ich erwarte Dich, Guido, erwarte Dich ungeduldig in Sehnsucht und Liebe. Komme morgen, wenn ..."

Was ist das heute nur? Jetzt — knirschten nicht Schritte auf dem Kiesweg des Gartens? Am Ende war es der Regen. Schwere Tropfen klatschen an die Fenster. Ob sie nach dem Mädchen klingelt? Doch Akulina ist ja fort, die Köchin, Iwan, der Gärtner, auch, sie sind alle zum Ball. Es hat also keinen Zweck, zu rufen.

Doch draußen schleicht etwas ums Haus. Bestimmt. Nein, wie kann sie nur so ängstlich sein! Oder wäre es doch? Entschlossen steht die Tänzerin auf, und tritt aus der offenen Tür auf den Altan, von dem Stufen nach dem Garten hinabführen. Mit geblendetem Auge späht sie hinaus. Da! Am Fuße dieser Stufen lösen sich aus dem Nachtnebel zwei Gestalten wie Gespenster. Sie tauchen in den Schein des Lichts und steigen langsam herauf. Das sind — das sind ja wieder diese beiden Dominos, ein Mann und eine Frau. Sind die Zudringlichen gar nicht abzuschütteln?

Betroffen weicht die Tänzerin vor ihnen in das Zimmer zurück. Die Gestalten folgen ihr. Jetzt treten sie sogar in die Halle.

Olga Krylowa blickt sie an. Wer ist das? Sie kann die späten Gäste nicht erkennen; die beiden behalten sonderbarerweise die Masken vor dem Antlitz. Unwillkürlich macht Olga eine einladende Bewegung gegen einige Stühle, und tritt selbst hinter den Tisch, auf dem der angefangene Brief an Graf Revera liegt.

„Was wünschen Sie?" fragt sie; ihre Stimme zittert, denn sie überlegt blitzschnell, daß sie ja ganz allein im Hause ist, und daß diese am Ende kommen könnten, sie im nächtlichen Nebel zu überfallen und zu berauben. Mit einer unbewußten Bewegung fühlt ihre Hand nach der Perlenkette, die ihren Hals umschmiegt. Sie würde sie gern verstecken. Aber wohin?

„Wir suchen jemanden", bemerkt der Mann ruhig. Plötzlich sieht er den angefangenen Brief auf dem Tische, seine Augen heften sich an ihn, er springt zu, beugt sich vor, Olga aber reißt das Schreiben, entrüstet über diese dreiste Neugier, an sich, und schiebt es in die Mappe. Soll sie davonlaufen, um Hilfe rufen? Es würde sie ja niemand hören. Eintönig rauscht draußen der Regen auf die Blätter der Bäume.

„Wir suchen", bemerkt die fremde Frau, „jene, die Valerian Michailow durch einen Brief bei den Sowjets verdächtigte und so schuld trägt an allem."

„Schuld? Was ist denn geschehen?" Der Tänzerin läuft es kalt über den Rücken. Ihre Liebe zu Valerian ist längst ausgebrannt, erloschen. Ja, sie versteht jetzt gar nicht, wie ihre Jugend sich so diesem älteren Manne hatte beugen können. Und er hatte sie wie eine Sklavin an sich fesseln wollen. Sein Jähzorn, seine Eifersucht hatten sie beleidigt, gequält, in ihrem Berufe gehemmt. Sie aber liebte die Freiheit, wollte heute frei sein, frei, ihr Herz zu verschenken! Was haben die beiden Dominos mit der Sache zu tun, und was reden sie da von einem Briefe an die Sowjets?

„Warum kommen Sie zu mir?" Sie bemüht sich, ruhig zu bleiben. „Wer sind Sie überhaupt?" Fast klang ihr die Stimme des Mannes vertraut.

Der Domino tritt näher, nimmt sich die Samtmaske vom Gesicht.

„Valerian?!" schreit Olga auf, und streckt die Hände gegen die Gestalt. „Du? Was willst du noch von mir?"

„Valerian ist tot", sagt der Domino, „ich bin Kostja Michailow, sein Zwillingsbruder. Und hier unsere Mutter."

Die Tänzerin prallt entsetzt zurück.

„Was? Valerian ist tot?" Sie kehrt sich seiner Mutter zu. Diese hat gleichfalls die Maske abgenommen. Olga Krylowa starrt in ein hartes, wie aus weißem Stein gemeißeltes Gesicht. Und wie Steine, die in einen Abgrund rollen, fallen die Worte der alten Dame:

„Mein Valerian hat sich selbst das Leben genommen. Die Aussicht, durch die Treulosigkeit einer Frau vielleicht lebenslang im Kerker schmachten zu müssen, hat ihn in den Tod getrieben."

„Durch die Treulosigkeit einer Frau?" Olga schlägt die Hände an die Schläfen. Wankt der Boden unter ihren Füßen? Sie nimmt allen Mut zusammen. Wohl hatte sie sich von jenem Manne lösen wollen, sie hatte ihn ja eigentlich nie geliebt, hatte gedacht, man wird ihn einige Monate in Haft nehmen, aber dies Ende, nein, bei Gott, das war ihr Wunsch nicht gewesen, dies Ende war ihr nie in den Sinn gekommen. Doch nun heißt es, stark bleiben, Theater spielen, wie sie es noch auf keiner Bühne gespielt, um nichts in der Welt sich verraten oder etwas eingestehen

Kostja Michailow sieht ihr scharf und gerade ins Gesicht.

„Wir wissen bis heute noch nicht, wer den verhängnisvollen Brief schrieb. Wir vermuten nur, daß es die Frau gewesen sein könnte, die Valerian zu seinem Unglück liebte."

Aha, sie wissen nichts Genaues. Olga atmet tief auf, schöpft Mut, so gefährlich auch die Lage ist. Mit bebender Stimme wirft sie die Worte hin:

„Soll das eine Erpressung sein? Ich bitte Sie, woanders zu suchen. Wohl habe ich Valerian gekannt, aber ist es meine Schuld, daß er sich in mich verliebte? Und mit einem Briefe, mit seiner Verhaftung, nein, nein, habe ich nichts zu tun." Und sie fügte hinzu: „Wie kommen Sie überhaupt auf einen Brief an die Sowjets?"

„Weil ich ihn bei mir trage", antwortete Kostja Michailow. Er zieht aus der Tasche ein Schreiben, faltet es auseinander, und legt es auf den Tisch vor die Tänzerin hin mit den Worten:

„Das ist Ihr Brief!"

Genau das Antlitz, die Stimme Valerians. Olga Krylowa ist aschfahl im Gesicht geworden, sie sinkt in einen Sessel, und ihre Augen heften sich auf die Schriftzüge.

„Das schrieb ich nicht", beteuert sie mit tonloser Stimme. „Das hat jemand anders geschrieben."

Immer unentrinnbarer flicht das Verhängnis seine Arme um sie.

Valerians Mutter schaut sie unverwandt an. Haß glüht in diesen Blicken. Olga möchte ihr zu Füßen sinken, sie bitten, ihren Verdacht fallen zu lassen, Mitleid zu haben, diesen schrecklichen Minuten ein Ende zu machen. Aber die Züge der alten Frau bleiben unerbittlich hart. Ehe die Tänzerin es hindern kann, greift Kostja Michailow schnell zur Mappe, öffnet sie, zieht den angefangenen Brief an Graf Guido Revera hervor, und legt ihn neben das andere Schreiben. Kein Zweifel, dieselbe Hand! Ein Kind kann das sehen, auf den ersten Blick. Alles Leugnen wird ihr nichts helfen.

„Sie haben meinen Bruder beiseite geworfen um eines anderen willen", sagt Kostja, „Sie haben ihn seinen Feinden verraten. Nun, Sie haben sich heute damit selbst gerichtet."

Während die Tänzerin wie eine Tote im Stuhle liegt und mit entsetzten Augen die beiden anstarrt, unfähig, etwas zu erwidern, nimmt Kostja Michailow ein Glas von einer Kredenz, füllt es halb mit Wasser und schüttet ein Pulver hinein. Dann stellt er es auf den Tisch und steckt den unheilvollen Brief ruhig wieder in die Tasche.

„Trinken Sie das", sagt er, „wir warten, und geben Ihnen eine Viertelstunde Zeit. Bis neun Uhr. Ist die Frist um, sind Sie meiner Pistole verfallen."

Kostja Michailow verschließt die Türen des Raumes, dann verschwindet er mit seiner Mutter nach der Terrasse. Der Regengguß hat aufgehört, bleicher Mondschein schwimmt auf einem Nebelkahn über den Sträuchern des Gartens.

Kaum sieht sie sich allein, fährt Olga empor. Ein Gedanke blitzt auf: Ihr bleibt nur eine Rettung, sofort den geliebten Mann anrufen. In zehn Minuten kann er mit dem Auto da sein. Er wird kommen, wird sie retten. So lange kann man diese schrecklichen Menschen schon hinhalten.

Sie späht hinaus, die beiden lehnen draußen, beobachten die Fenster der Halle und schauen sie, die Geängstigte, an. Doch das Telephon in der Ecke beim Schreibtisch können sie nicht sehen. Schnell an den Apparat! Guido wird kommen. Sie liebt ihn jetzt rasend, er wird ja ihr Leben retten. Sein Auto fliegt.

Sie ruft ihn an, nennt ihren Namen. Graf Guido möge um Gottes willen sofort zu ihr eilen. Die Stimme des alten Dieners antwortet, der Herr Graf Revera sei weggefahren. Weg? Wohin? Er wisse es nicht, aber er vermute zu Marchesa Caraffa, man sage doch, daß er sich mit der Tochter des Botschaftsrats verloben wolle.

Das Hörrohr fällt Olga aus der Hand. Sie taumelt vom Apparat zurück. Sie stürzt an die Tür; die schwarzen Wächter stehen regungslos auf dem Altan und schauen sie an. Ein Blick nach der Uhr auf der Kommode. Nur noch vier, nur noch drei Minuten bis neun Uhr. Dann kracht ein Schuß, der sie ins Herz treffen wird.

Schreien? Wer würde sie hören? Rings Nebel auf einsamen Gärten, und die schweigende, fließende Newka. Sie wankt zurück an den Tisch, auf dem das Glas steht, hebt es an die Lippen, stößt es erschauernd wieder weg. Da fällt ihr Blick auf den angefangenen Brief an den Geliebten. Der ist jetzt bei der kleinen Marchesina Caraffa. Oh, sie hat wohl von ihr gehört, der reichen Erbin. Sie soll einen Palast in Rom haben. Und Olga sieht im Geist Guido bei jener sitzen, hört ihn dort dieselben süßen Worte flüstern, die er ihr vor wenigen Stunden zuraunte. Und die Kleine fliegt ihm als Braut um den Hals. Sie küssen sich.

Valerian rächt sich grausam. Bitterer Haß, auf Guido, auf Valerian, auf alle Männer kocht empor, bitterer Ueberdruß ihres Lebens voll Traum und Trug und Flittertand fällt sie an. Sie zerreißt den Brief, und schluchzt auf.

Ihre zitternde Hand hebt noch einmal das Glas. Bald, bald wird alles zu Ende sein. Es ist ja schon alles zu Ende. Einige Worte noch in der Zeitung, einige welkende Kränze, und dann ... Vergessen. Eine ausgelöschte Flamme.

Sie setzt den Trank an die bebenden Lippen. Die Uhr schlägt, schlägt neun klingende Schläge.

Plötzlich verschwinden die beiden Schatten draußen im Dunkel. Ein Signal gellt durch die Nacht. Ein Auto? Die Tänzerin schnellt empor, wirft das Glas klirrend zu Boden.

Scheinwerfer blitzen auf, stoßen blendende Kegel über die Bäume und Büsche, bohren sich durch die Nebelwand. Jetzt gleitet ein Wagen vor die Treppe, hält. Graf Revera springt heraus, läuft die Stufen empor. Er sieht Olga in der Halle stehen, blaß wie ein Gespenst, die Augen starr nach der Tür gerichtet.

Mit einem fragenden Ruf stürzt er auf sie zu.

„Olga, was ist dir. Ich wollte dich überraschen, wollte ..."

Sie stößt einen Schrei aus, sinkt ihm in die Arme und gleitet ohnmächtig zu Boden. — —

Zwei Monate später wurde in Petersburg viel von der Verlobung der schönen Tänzerin Olga Krylowa mit einem italienischen Diplomaten gesprochen. Wohl war sie noch immer schön, aber ein Nervenfieber hatte ihr das Haar an den Schläfen gebleicht. Sie hätte es sich in einer Nebelnacht geholt, so erzählte man.

Die Ehre der Tochter.

Eine Familientragödie aus den Alpen.

(Nachdruck verboten.)

Maddalena Mazzoni war keine Schönheit, aber ein frisches, dralles Mädchen von 18 Jahren, das im Schmuck seiner braunen Zöpfe eine echte Tochter der Berge war, und gar manchem Burschen wohl gefallen mochte. Und auch manchem Burschen gefiel! Ihr Unglück war, daß zu viele Männer sie begehrenswert fanden, daß sie sich aber für keinen rasch genug entschließen konnte, und daher die Freundin vieler, aber keines Ehefrau ward. Froh war sie, als der Vater Patrizio Mazzoni, ein bekannter Bergführer im Tessin, sie zu dem Gemeindearzt Doktor Selena nach Grono brachte, wo sie als Hausmädchen einfache Arbeit verrichten mußte. Dort war sie den strengen Blicken des Vaters entzogen, und das gefiel ihr und den Burschen sehr. Nicht aber entzogen war sie der Klatschsucht der anderen Mädchen, die es ihr neideten, daß sie so viele hübsche Burschen um sich hatte.

Der Vater, der von der unantastbaren Tugend seiner Tochter überzeugt war, hielt zuerst nicht viel von dem Geschwätz, das seinen Weg auch durch die Täler des Tessin fand, und zu erzählen wußte, Maddalena treibe es bald gar zu bunt, und führe die männlichen Bewohner von Grono an der Nase herum. Als aber die Stimmen nicht verstummen wollten, sah sich Patrizio Mazzoni doch genötigt, ihnen energisch entgegenzutreten, stieß aber überall auf heftigen Widerstand. Es sei unnütz, sagte man ihm, etwas ableugnen oder vertuschen zu wollen, was man täglich mit eigenen Augen sehen könne.

Und man nannte ihm die Namen von vier jungen Leuten, denen Maddalena ihre Gunst besonders zugewendet habe. Ob Mazzoni sich persönlich davon überzeugt hat, inwieweit die Gerüchte auf Wahrheit beruhen, weiß man nicht, Tatsache ist nur, daß er plötzlich seinen Beruf, an dem er mit wahrer Liebe hing, vernachlässigte und sich tagelang in der Gegend umhertrieb, ohne Sinn, Zweck und Ziel. Einmal aber, als er gesucht wurde, um eine Gesellschaft von Engländern auf einen Berg zu führen, fand man ihn nicht vor, wohl aber an seine Tür geheftet einen Zettel, von seiner Hand geschrieben und besagend, daß vier Leute aus Grono sich in acht nehmen möchten, weil es ihnen jetzt ans Leben gehe. Die Namen aber stimmten mit jenen überein, die man ihm damals als die der Liebhaber seiner Tochter genannt hatte.

Mazzoni erschien kürzlich, an einem Sonntag, bei dem Arzt, wo Maddalena in Stellung war, und bat um eine Unterredung mit seiner Tochter, die natürlich gewährt ward. Was die beiden besprochen haben ist nicht bekannt geworden, doch als Doktor Selena kam, um beide zu Tisch zu rufen — denn er hatte den Vater zum Essen eingeladen —, bemerkte er eine tiefe Verstimmung zwischen Vater und Tochter. Während des Mahls bat Mazzoni den Hausherrn, die Tochter doch gleich aus dem Dienst zu entlassen, weil es besser sei, daß sie zu ihm zurückkehre. Nach einigem Zögern gab der Arzt seine Zustimmung, doch in diesem Augenblick stand Maddalena auf, erklärte, daß sie Doktor Selena nicht im Stich lassen könne, und ging in den Garten.

Mazzoni folgte ihr, und Doktor Selena sah nur, wie er draußen auf sie einsprach, während sie ihm den Rücken zukehrte und nur mit den Schultern zuckte, als interessiere sie die ganze Sache nicht mehr. Als der Hausherr sich umwandte, hörte er plötzlich vier Schüsse kurz hintereinander. Er stürzte in den Garten, wo er das Mädchen blutüberströmt am Boden liegend fand. Vom Vater war keine Spur zu sehen. Maddalena starb wenige Minuten später in seinen Armen, ohne ein Wort gesprochen zu haben.

Die sofort alarmierte Polizei umstellte das Haus Mazzonis, aber dort war er nicht: er ist in die Berge geflohen, und wird dort den Tod suchen. Einige beherzte Männer, die ihm nacheilten, wurden an einer einsamen Stelle von einem derart wütenden und heftigen Feuer empfangen, daß sie umkehren mußten. Seitdem fehlt jede Nachricht und jede Spur. Als geübter Bergsteiger wird er Pfade wissen, die ihm so leicht keiner nachgeht, und die am Ende dorthin führen, wohin er sein Kind vorausgeschickt hat ... R. J.

Ma. **Witwentänze.** Bei den Eingeborenen einiger Südseeinseln ist es Brauch, daß, wenn der Häuptling eines Stammes gestorben ist, die Freunde des Toten der Hauptwitwe einen feierlichen Kondolenzbesuch abstatten. Bei diesen Stämmen herrscht nämlich allgemein Vielweiberei, so daß ein Mann außer der „Hauptwitwe" tatsächlich noch eine Anzahl von Nebenwitwen hinterläßt. Nähern sich nun die Besucher der Schar der leidtragenden Witwen, so werden sie offiziell nur von der Hauptwitwe empfangen. Ihr folgen dann die Nebenwitwen, und zwar in einem taktmäßig ganz genau eingehaltenen Reigenschritt, in dem sie nun auch einen einfachen Tanz ausführen, wobei jede einen von dem Verstorbenen persönlich gebrauchten Gegenstand trägt.

Ma. **Eine unaufhaltsam wachsende Stadt.** Es ist unzweifelhaft, daß die amerikanische Stadt Los Angeles mit der Schnelligkeit, mit der sie wächst, den Rekord hält. In nur zehn Jahren ist ihre Einwohnerzahl von 375 000 auf 1 250 000 gestiegen; das bedeutet eine Vermehrung um 80 000 Köpfe im Jahre, um 6500 in jedem Monat, um 200 jeden Tag, und um einen neuen Bürger alle sechs Minuten.

Ma. **Vom französischen Heiratsmarkt.** Nach einer Veröffentlichung im „Matin" haben im Jahre 1925 12 000 französische Frauen ausländische Männer geheiratet, während 6000 ausländische Frauen sich mit Franzosen verheirateten. Der größte Teil dieser internationalen Heiraten entfiel auf die lateinischen Länder, so Frankreich-Belgien, Frankreich-Spanien und Frankreich-Italien; das letzte mit nahezu 6000. Französisch-deutsche Heiraten kamen in 1100 Fällen vor.

Der Zeppelin-Maschinist Jakob Meyer hat nach der glücklichen Landung des Zeppelins sogleich die Hochzeit mit seiner in East Orange, New Jersey, wohnenden Braut Doia Stöckle, gefeiert. Unser Bild zeigt Jakob Meyer und seine junge Frau Doia, geborene Stöckle.

Die Steuerbeschlüsse ungültig.

Der Magistrat hat in seiner Sitzung am Freitag beschlossen, die Stadtverordneten-Versammlung zu ersuchen, zu ihrem Beschlusse vom 25. Oktober über die Deckungsvorlage des Magistrats eine Abstimmung über die Annahme der Vorlage im ganzen mit tunlichster Beschleunigung herbeizuführen, weil nach Auffassung des Magistrats rechtliche Zweifel darüber bestehen, ob nicht nach der Vorschrift des § 36 Abs. 2 der Geschäftsordnung für die Stadtverordneten-Versammlung zu Breslau eine Abstimmung im ganzen unerläßliche Voraussetzung für das Zustandekommen eines gültigen Stadtverordnetenbeschlusses ist.

Voraussichtliche Witterung.

Heiter, zeitweise bewölkt, stellenweise Regen, Nachts leichter Frost. Auffrischender Wind.

— **Kreisarzt für den Bezirk 3** der Stadt Breslau ist Medizinalrat Dr. Münzberg, Albrechtstr. 30 Zu diesem Bezirk gehören u. a. Hundsfeld, Cawallen, Friedewalde, Schwoitsch und Drachenbrunn.

— **Feuer.** In der Nacht von Freitag zu Sonnabend gegen 12 Uhr brach in der Möbelfabrik von Glump, hier, Feuer aus. Es brannte das neben der Werkstatt befindliche Möbellager. Nur durch das rechtzeitige erscheinen der Hundsfelder Wehr auf dem Brandplatze und das tatkräftige und umsichtige Eingreifen unter Leitung ihres Brandmeisters Herrn Breßler wurde verhindert, daß das Feuer einen größeren Umfang annahm. Bei der Fülle von Möbelstücken, trockenem Holz usw. das auf dem Grundstück lagerte, hätte hier ein folgenschwerer Brand entstehen können, bei dem auch die anstoßenden Wohngebäude in Gefahr geraten wären, niederzubrennen. Gegen 4 Uhr morgens konnte die Wehr wieder abrücken.

— **Fachmännisches Urteil.** Da die Tätigkeit der Freiwilligen Feuerwehren von Laien oft geringschätzend beurteilt wird, wollen wir an dieser Stelle auch einmal ein fachmännisches Urteil veröffentlichen. Ueber die Tätigkeit der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr sagte Herr Branddirektor Dr. Kaiser Breslau in der Sitzung des Kreisfeuerwehr-Verbandes Breslau-Stadt am Sonnabend folgendes:

„Herr Baurat Hoffmann hat mir heute früh einen ausführlichen Bericht über den Glump'schen Tischlereibrand in Hundsfeld und die Tätigkeit der Hundsfelder Freiw. Feuerwehr auf der Brandstelle gegeben, der mich sehr erfreut hat. Ich danke der Wehr Hundsfeld für ihr schnelles Erscheinen auf der Brandstelle und ihre umsichtige, richtige und erfolgreiche Bekämpfung des Brandes. Eine Verzögerung von 5—10 Min. hätte genügt und es wäre nichts mehr zu retten gewesen und ein Großfeuer entstanden. Die Wehr traf mit dem ersten Gerät bereits 12 Min. nach erfolgtem Alarm ein. Ich bitte, der Wehr Hundsfeld meine vollste Anerkennung zu übermitteln." R. Lange.

— **Der Kath. Jugend- und Jungmänner-Verein Hundsfeld** beging am Sonnabend, den 27. Oktober im Menzel'schen Saal das 8. Stiftungsfest durch Musikvorträge, Theater und Tanz. Der Zeitpunkt lag günstig, und so konnte der Verein, der sich durch seine früheren Aufführungen beliebt gemacht hat, ein volles Haus erwarten. Die wackere „Hauskapelle" des Vereins leitete mit einigen Konzertstücken die Feier ein. Der Vereins-Präses Herr Erzpriester Jonas begrüßte die vielen Gäste und legte allen, Eltern und Kindern, die Notwendigkeit und Pflege eines guten Familienlebens ans Herz. Den zweiten Teil der Feier bildete die Aufführung des Lustspiels „Pat und Patachon, die Unverwüstlichen." Das Stück wird ja vielen schon durch das Kino bekannt geworden sein; aber niemand von ihnen wird das Kommen bereut haben. Die Darsteller waren mit Verständnis, mit Lust und Liebe an ihre Aufgaben gegangen, eine gelungene Aufführung krönte und lohnte ihren Fleiß. Die zwei lustigen Weltenbummler, die beiden gerissenen Gauner, die beiden Idioten von Kapitalisten sowie der Kleiderjude Treppengeländer zwangen auch den größten Griesgram zum Lachen. Und einmal so richtig, nach Herzenlust zu lachen, das soll gesund sein! Dank allen Spielern für den heiteren Abend! Der Raum zum Tanzen war anfangs wenigstens sehr klein, aber er wurde benutzt, daß es so „wudelte." Die Jugend war ja hauptsächlich vertreten, und die wollte sich doch auch mal austanzen.

Turn-Verein Sacrau e. V.

Am Sonntag, den 21. 10. fand auf dem Turnplatz das Sommerabturnen, verbunden mit den Volksturnmeisterschaften des Vereins statt. Ausgeschrieben waren Uebungen für Männer, Jugend I, II und Frauen. In den einzelnen Konkurrenzen siegten bei den Männern Turnbr. Sanft Kurt im (Hochsprung, Stabhochsprung, Speerwerfen, Kugelstoßen, 400 m, 100 m), Turnbruder Bindig im 7500 m Lauf. Bei Jugend I waren Hiller Ernst im (100 m Lauf, 1000 m Lauf Speerwerfen) Urbanek Konrad im (Kugelstoßen) Vetter Walter im Hochsprung und Reicheit I im Stabhochsprung siegreich. Jugend II stellte in Vetter Herbert und Fibig im (100 m Lauf), Fibig im (1000 m Lauf und Kugelstoßen), Stebis im (Speerwerfen) und Vetter Herbert im (Hochsprung) die Sieger. Recht interessant waren die Wettkämpfe der Frauen, hier gelangten Turnschwester Orschollok im 75 m Lauf und Hochsprung (letzterer durch Stechen entschieden) und Turnschwester Vetter Lotte im Kugelstoßen zu Meister-Ehren des Vereins. Die Kämpfe waren durchweg spannend und zeigten gute Ergebnisse. Besonders erwähnungswert ist der 7500 m Lauf der Männer, hier zeigten die beiden Turnbr. Bindig und Kolotschke eine ganz besondere Leistung die Zeit von 27,29 Sek. bezw. 27,29,2 Sek. ist als gut zu bezeichnen. Abends fand im Gasthaus Maiwald gemütliches Beisammensein und Siegerverkündigung statt. Die Sieger erhielten Diplome. Besonderen Dank gilt dem Oberturnwart Vetter der die Kämpfe leitete.

Handball im Turnverein Sacrau e. V. Am Sonntag stiegen in Sacrau bezw. Sacrau-Pawelwitz die ersten Pflichtspiele des Schlesisch-Posener Grenzgaues. In Sacrau war der A.-T.-V. Namslau zu Gaste hier entwickelte sich ein interessantes flottes Spiel welches Namslau zu erst in Führung bringt. Namslau ist nicht mehr der schwache Gegner von vorigem Jahre seine Spielstärke hat sich bedeutend nach der guten Seite gewendet. Gelang es im Vorjahre noch dem T.-V. Sacrau den A.-T.-V. Namslau mit 15:1 niederzuringen, so mußten selbige sich im letzten Spiel ganz gehörig strecken und alle Kunst walten lassen um nicht zu unterliegen. Das beweist auch das Resultat von 5:4 für Sacrau. Der Schiedsrichter konnte nicht immer gefallen, die Strafe über einen Sacrauer Spieler war zu hart und nicht berechtigt. In Pawelwitz weilte die Jugend-Mannschaft des T.-V. Sacrau zu Gaste. Pawelwitz ist Neuling im Handball und spielt zum erstenmal in einer Spielserie mit. Mit 5 Minuten Verspätung pfiff Schiedsrichter Knauer das Spiel an. Sacrau körperlich den großen Pawelwitzern unterlegen, standen von Anfang an auf verlorenem Posten jedoch zeigten selbige, daß sie technisch nicht so schlecht sind. Halbzeit 3:1 für Pawelwitz. Bald nach wiederbeginn des Spieles zeigte Sacrau, daß sie das Spiel noch nicht verloren geben. P. fiel dem Tempo der 1. Halbzeit zum Opfer und Sacrau findet sich jetzt erst richtig zusammen und kann hintereinander aufholen und überraschend als Sieger das Spielfeld verlassen. Ergebnis 5:4. Halbzeit 1:3. Die Sieger-Mannschaft zeigte nicht das was man von ihr erwartete und enttäuschte vollständig, mehrere schwache Punkte sind noch auszumerzen und das Zuspiel und die Ballverteilung ließ viel zu wünschen übrig. Der Sieg nicht ganz berechtigt. Die Pawelwitzer Mannschaft konnte gut gefallen nur die Achtung vom Gegner ließ viel zu wünschen übrig. Erst den Ball und dann das andere und nicht erst den Mann wie es oft geschah. Das Zuspiel der Mannschaft ging zu sehr nach der einen Seite was zu beachten ist. Unangenehm fiel das Belehren der Spieler von Vereinsmitgliedern unter den Zuschauern auf. Bei öfteren Spielen wird Pawelwitz eine Mannschaft abgeben, die sehr zu beachten ist. Der Schiedsrichter Knauer leitete das Spiel zur Zufriedenheit nur mußte er manchmal schärfer durchgreifen.

Für das nächste schlesische Sängerfest

Die erste Hauptausschußsitzung des geeinten Schlesischen Sängerbundes, stark besucht aus allen schlesischen Gauen, beschäftigte sich in Breslau zunächst mit der Einteilung des Bundes in 22 Gaue. Eine Anzahl von Anträgen verlangte gleiche Förderung, besonders der Vereine in den Grenzkreisen, wie sie andere Verbände bereits genießen. Der Hauptausschuß stellte fest, daß die Leitung des Bundes bis zu einem Sängertage im März oder April kommenden Jahres bei Studienrat Fuchs liegen solle. Als Ort des nächsten Sängertages wurde Breslau bestimmt. Dabei soll durch eine besonders festliche Veranstaltung die Gründung des Schlesischen Einheitssängerbundes gefeiert werden.

* **Die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Preußische Handelsminister mit Rücksicht darauf, daß die Festsetzung der verkaufsfreien Sonntage meist gerade für die ländlichen Verbraucherkreise von besonderer Bedeutung ist, bestimmt, daß vor dem Erlaß von Richtlinien über die Freigabe von Sonntagen neben den Arbeitgeberverbänden auf der Arbeitgeberseite außer den Industrie- und Handelskammern und den örtlichen Einzelhandelsverbänden künftig auch die zuständigen Landwirtschaftskammer gehört werden sollen.

Ein nützliches Geschenk

von hohem moralischen Wert ist ein Sparkassenbuch! Es bereitet Freuden und erzieht zur Sparsamkeit. Denken Sie bei jeder Gelegenheit daran!

Städtische Sparkasse zu Breslau

Nebenstelle 16, Hundsfeld.

* **Eine Komödie der Irrungen.** Ein Wirrwarr mit humoristischem Beigeschmack spielte sich dieser Tage in der Ortschaft Hennersdorf am Fuß des Költschen ab. Dort war eine Landwirteversammlung einberufen worden zum Zweck der Prüfung der Invalidenkarten durch die Landesversicherungsanstalt. Der Saal war voll, aber wer nicht kam, das war der von der Landesversicherungsanstalt angekündigte Kontrollbeamte. Nach stundenlangem Harren machten sich die Eingeladenen wieder auf den Heimweg. Zu gleicher Zeit aber spielte sich ein Gegenstück in einer Ortschaft des Kreises Frankenstein ab. Dort saß der Herr Kontrolleur der Landesversicherungsanstalt allein da und wartete vergeblich auf das Erscheinen der Eingeladenen. Es stellte sich heraus, daß bei der Zustellung der Einberufung der Versammlung die beiden Ortschaften verwechselt waren: anstatt nach Hemmersdorf im Kreise Frankenstein war das amtliche Schreiben nach Hennersdorf im Kreise Reichenbach gegangen.

* **Geschlossene Riesengebirgsbauden.** In der Zeit vom 22. Oktober bis zum 15. Dezember sind die Prinz Heinrich-Baude und das Schlesierhaus geschlossen. Für diese Zeit macht sich das Halten des doppelten Personals, welches durch das Arbeitszeitnotgesetz notwendig ist, nicht bezahlt. In Notfällen wird jedoch Unterkunft und einfache Verpflegung gewährt.

* **Die Arbeitsmarktlage in Schlesien.** Im Bezirk des Landesarbeitsamte Schlesien ging die Zahl der Arbeitsuchenden von 70 656 auf 70 497 um 0,22% zurück, die der Hauptunterstützungsempfänger von 42 345 auf 41 439 um 2,1% und zwar in der Arbeitslosenversicherung von 31 919 auf 31 197 um 2,27%, in der Krisenunterstützung von 10 416 auf 10 242 um 1,67%. In der Provinz Niederschlesien fiel die Zahl der Arbeitssuchenden von 56 581 auf 56 140, die der Hauptunterstützungsempfänger von 34 625 auf 33 775, und zwar in der Arbeitslosenversicherung von 25 185 auf 24 514, in der Krisenunterstützung von 9440 auf 9261.

* **Zuviel Kartoffeln in Berlin.** Der Kartoffeleingang in Berlin ist, wie die Reichsbahndirektion mitteilt, so groß, daß die Ware nicht mehr untergebracht werden kann. Die Eingänge gingen über das hinaus, die Bahnhöfe fassen können. Die Lage wird dadurch noch verschlimmert, daß sich unter den Eingängen trotz der Warnung der Landwirtschaftskammer viel Kommissionsware befindet, die ohne Bestellung nach Berlin kommt. Zum Beispiel sind auf dem Ostbahnhof von 206 Wagen im ganzen 73 Wagen Kommissionsware. Wenn sich die Verhältnisse auf den Berliner Bahnhöfen bis Montag nicht bessern, wird sich die Eisenbahnverwaltung genötigt sehen, das Standgeld fühlbar zu erhöhen, um dadurch die Entladung der pfandgeldpflichtigen Wagen zu erreichen. Am Sonnabend notierten Kartoffeln in Berlin 3,40 Mark.

* **Zobten.** (Elektrische Straßenbeleuchtung.) Von der Betriebseröffnung der elektrischen Straßenbeleuchtung nahm die Stadtverordnetenversammlung Kenntnis und schloß sich dem Magistratsbeschluß an, wonach die elektrische Straßenbeleuchtung nach und nach weiter ausgebaut und die Gasstraßenbeleuchtung bis auf einen geringen Prozentsatz abgegeben werden soll, weil die Selbstkosten für letztere höher sind als die Gebühren für erstere, die an die Ueberlandzentrale Mittelschlesien zu entrichten sind.

Brieg. (Tod in der Sandgrube). In einer Sandgrube bei Smortawe wurden ein vierzehnjähriges und ein dreijähriges Mädchen aus Neu-Limburg verschüttet. Man fand sie, als man die Vermißten suchte, in hockender Stellung als Leichen auf.

* **Puschkowa.** (Das Rübenauto in der Schülerschar.) Schweres Unheil wurde bei der Fahrt eines mit Rüben beladenen Lastautos aus Breslau verursacht, das sich auf der Fahrt von Bahnhof Stein nach der Zuckerfabrik Puschkowa befand. Als das mit einem Anhänger versehene Auto in einer scharfen Kurve in Stein einfuhr, geriet es unmittelbar vor eine Schar von Schulkindern, die einher gerannt kamen. Der Sohn des Schaffers Scholz aus Jäschwitz wurde vom Auto erfaßt und umgerissen, wodurch er durch den Kotflügel des Autos am Kopf und den Armen sehr schwer verletzt wurde. Gleichzeitig verunglückte aber auch der Besitzer des Autos, der schnell von diesem helfend herabspringen wollte, als er das Unheil kommen sah. Er stürzte und erlitt einen schweren Bruch des rechten Unterschenkels, so daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Waldenburg. (Zwei Bergleute getötet.) Zwei Menschenleben forderte wieder der Betrieb im Waldenburger Grubenrevier. Auf der Glückhilf-Friedenshoffnung-Grube bei Nieder-Hermsdorf brachen Gesteinsmassen herein und verschütteten den Hauer Heinrich und den Lehrhauer Hohaus. Letzterer wurde vom Gestein erschlagen, während Heinrich erst nach zweistündigen Rettungsversuchen von der Seite des Getöteten hinweg als Schwerverletzter geborgen werden konnte. Ferner verunglückte der Berghauer Fehst aus Waldenburg auf der Fürstensteiner Grube zu Tode, da er ebenfalls von hereinbrechenden Kohlenmassen verschüttet wurde, die ihm den Unterleib zerquetschten.

Friedland. (Der Autolenker im Rausch.) Schweres Unheil richtete ein Reisender aus Hirschberg an, der seinen Kraftwagen im schwer betrunkenen Zustande selbst fuhr. An einer starken Kurve stürzte der Kraftwagen durch einen starken Anprall an den Bordstein um, wurde mehrere Meter weit fortgeschleudert und drückte auf einer Brücke einen über diese gehenden Elektrolehrling derartig gegen das Brückengeländer, daß der Genannte schwerverletzt zusammenbrach und in das Krankenhaus überführt werden mußte.

Reichenbach. Das Opfer eines Straßenunglücks daß außerdem noch ein Menschenleben forderte, wurde der Tischler Krone aus Reichenbach, als er auf seinem Motorrade von einer Fahrt in die Grafschaft Glatz zurückkehrte. Auf der Straße von Glatz nach Wartha war er genötigt, wegen eines ihm entgegen kommenden Autos die Lampe an seinem Motorrade abzublenden. Dadurch kam es zu einem Zusammenstoß mit einem ebenfalls entgegenkommenden Radfahrer, den Gastwirt Adler aus Friedrichswartha, der ohne Licht fuhr. Der Zusammenprall war furchtbar. Kroner stürzte mit solcher Wucht von seinem Motorrade, daß er mit einem schweren Schädelbruch liegen blieb. Das Rad des Gastwirts Adler war vollständig demoliert und er selbst hatte so schwere Verletzungen erlitten, daß er schon nach kurzer Zeit verstarb, ohne noch einmal das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Der schwerverletzte Motorradler wurde in das Krankenhaus überführt, in welchem er bedenklich darnieder liegt

Habelschwerdt. (Ein Wilderer erschossen.) Zu blutigen Kämpfen, die auch ein Menschenleben forderten, kam es am Fuße des Großen Schneeberges in den Waldungen sowohl diesseits wie jenseits der Grenze. Das Forstrevier Kamnitz wird schon seit langer Zeit von einer verwegenen Wildererbande beunruhigt, deren Mitglieder auf tschechischem Gebiet wohnen. Um sie zu fassen, arbeiteten die deutschen und die tschechischen Forstbeamten gemeinsam und es ist erst unlängst zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen den tschechischen Förstern und einer acht Mann starken Bande gekommen, wobei aber die Wilderer entkamen. In einer der letzten Nächte wurden wieder im Forstrevier Kamnitz auf deutschem Gebiet nachts Schüsse aus dem Walde gehört. Als die dorthin eilenden Förster mehrere Wilderer überraschten, entflohen diese über die Grenze, wo sie aber in den frühen Morgenstunden des folgenden Tages durch tschechische Förster gestellt wurde, nachdem bereits auf deutschem Gebiet einer der Wilderer im Feuergefecht zusammengebrochen war. Die Verfolgung der Spuren zeigte, daß die Wilderer den Schwerverletzten mit fortgeschleppt und über die Grenze gebracht hatten. Die Spur war durch Blutbahnen gekennzeichnet. Nach diesem Vorfall wurden alle Stationen auf tschechischem Gebiet von den deutschen Beamten verständigt und bei einem Zusammentreffen der Streifen mit den Wilderern kam es erneut in der Nähe der Hegerie Spieglitz zu einem Feuerkampf, in welchem einer der Wilderer, der Inwohner Karger aus Tschechisch-Kunzendorf erschossen wurde. Bei der Verfolgung konnten noch einige weitere Wilderer von tschechischen Beamten verhaftet werden.

Liegnitz. (Autounfälle an der Bahnschranke.) Am 25. Oktober um 18,44 Uhr fuhr ein Auto in die geschlossene Schranke bei Groß-Beckern (Strecke Breslau-Liegnitz) und beschädigte den Schrankenbaum. Am 26. Oktober um 6.49 Uhr fuhr ein Auto an demselben Uebergang gegen die geschlossene Schranke und zertrümmerte Schrankenbock und Schrankenbaum vollständig. Das Auto kam von Parchwitz, fuhr bis auf das Gleis Liegnitz-Breslau und drehte sich vollständig um, sodaß der Kühler wieder in Richtung Parchwitz stand. Das Auto mußte abgeschleppt werden. Der fällige D-Zug 118 (Breslau-Dresden) wurde gestellt. In beiden Fällen sind Personen nicht verletzt worden. Es herrschte Bodennebel; die Schranke war aber durch kürzlich aufgestellte neue Lampen gut beleuchtet.

Liegnitz. (Holsteinisches Kraut für Liegnitz.) Während in früheren Jahren sehr viel Weißkraut aus der Liegnitzer Gegend nach den schlesischen Industriezentren und außerschlesischen Großstädten versandt wurde, herrscht in diesem Jahre Mangel hier an Weißkraut. Die Firmen der Liegnitzer Einlegeindustrie müssen daher holsteinsches Kraut ankaufen. Täglich rollen daher auf dem Güterbahnhof — meistensteils offene Waggons — große Mengen großköpfiges Weißkraut bester Qualität an. Die Liegnitzer Weißkrauternte war durch die Kohlschabe geschädigt.

Breslauer Getreidebericht.

Die Preise verstehen sich für Getreide, Mehl und Oelsaaten für je 100 Kilogramm, für Kartoffeln und Rauhfutter für je 50 Kilogramm.

Getreide: Brotgetreide etwas freundlicher. Weizen alter —, Weizen neue Ernte 21.50, Roggen n. 20,90 Hafer neue Ernte 20.50 alt — Braugerste gute 25,00, m. Art 23,00 — Wintergerste 21,00.

Mehl: unveränderlich. Weizenmehl neu 31,25, alt —, Roggenmehl 29,75 alt —, Auszugsmehl alt —, neu 37.25

Oelsaaten: N. Winterraps 34,00 Leinsamen 36.00 Senfsamen 40.00, Hanfsamen 38.00 Mohn blau 73.00.

Kartoffeln: Preise der Speisekartoffeln infolge der sehr verschiedenen Qualitäten irregulär. Kartoffeln Rote 2,60 weiße 2,60 gelbe — Fabrik-Kartoffeln, für das Prozent Stärkegehalt 12½ Pf.

Bekanntmachung.

Da die Feueralarmsirene von ihrem bisherigen Standort nach dem Feuerwehrdepot verlegt wird, wird dieselbe **Donnerstag Vormittag** in der Zeit von 10—12 Uhr probeweise in Tätigkeit gesetzt werden.

Freiwillige Feuerwehr Hundsfeld.

Die Kantine mit anschließender Wohnung im städtischen Gaswerk Dürrgoy, Ostend-Straße Nr. 3 soll ab 1. Januar 1929 nach dem im Magistratsbüro XX, Breitestraße Nr. 28, 2. Stock, Zimmer 9 ausliegenden Bedingungen neu vergeben werden.

Angebote sind an das genannte Büro bis **Donnerstag, den 15. November 1928, 12 Uhr,** einzureichen.

Breslau, den 25. Oktober 1928 (XX G. W. 3. 926/28).

Städtische Betriebsdeputation.

Teichstreu-Verpachtung.

Forstrevier Sibyllenort.

Am Freitag, den 2. November werden folgende Teichstreulose verpachtet:

Niederteich etwa 45 Lose
Lossener Teiche etwa 35 Lose.

Zusammenkunft: für den Niederteich 8,30 Uhr am Erlekretscham, — für die Lossener Teiche: 14,00 Uhr an der Mittelteich-Schleuse.

Forstamt Oels.

Fichten- u. Tannenreisig

zum Eindecken, sowie

Kränze u. Kreuze

empfiehlt

Ernst Schwandt, Hundsfeld,
Siedlung.

Bestellungen werden schon jetzt entgegengenommen.

Voranzeige.

Görlitz, Gasthaus z. Flugplatz

Sonntag, den 3. November 1928:

Gr. Kirmeskränzchen.

Hierzu ladet freundlichst ein

Fritz Kipper.

Bücher

werden schnell, sauber und preiswert eingebunden, sowie **jede andere Buchbinderarbeit** prompt ausgeführt.

Hundsfelder Stadtblatt.

Chlorodont beseitigt üblen Mundgeruch u häßlich gefärbten Zahnbelag.

Schützen-Gesellschaft
Hundsfeld, e. V.

Morgen, Donnerstag, den 1. November cr., nachmittags **2 Uhr:**

Legat- und Uebungs-Schießen

Abends **6** Uhr

Monats-Versammlung

im Schützenhause.

Aufnahme neuer Mitglieder.

---

5 starke

Absatzferkel

verkauft

Paul Scholz,
Gr. Weigelsdorf.

Gänsefedern

direkt ab Fabrik zu Engrospreisen in la gewaschener u. staubfreier Ware: Ungeschlissene, weiß und daunig, Mk. 1,75 p. Pfd. Ungeschlissene, beste Sorte, Mk. 2,75 p. Pfd. Geschlissene graue Mk. 2,50 p. Pfd. Geschlissene weiße Mk. 3,20 u. 4,20 p. Pfd. Weiße Halbdaune Mk. 6,— p. Pfd. Gänseschleißdaunen, weiß, p. Pfd. Mk. 7,50 u. 9,—. Muster u. ausführliche Preisliste gratis. Versand u. Nachnahme v. 5 Pfund an frankо. Daunensteppdecken v. Mk. 30,— an p. Stck. Nichtgefallende Ware nehme zurück.

Pommersche Bettfedernfabrik
Otto Lubs, Stettin-Grabow 195.

Echte
privileg. Annaberger

Klostertropfen u. Klostertee

Specificum gegen alle Krankheiten der Brust und Lunge, besonders wirksam bei Husten, Heiserkeit u. verschlepptem Bronchial- und Lungen-Katarrh. Billigstes und vollkommendstes Hausmittel der Gegenwart. Zu haben in allen Apotheken. Generaldepot für **Hundsfeld u. Umgebung**

Apotheke Fr. Ludwig.

Für Hauswirte

Haus-Abrechnungs-Bücher

empfiehlt

Hundsfelder Stadtblatt.

Danksagung.

Jedem, der an

Rheumatismus, Ischias oder Gicht

leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbeten.

Hans Müller, Obersekretär a. D., **Dresden 489, Neustädter Markt 12.**

Drucksachen

für den Geschäfts- u. Privatbedarf, Vereinsfestlichkeiten

Rechnungen, Briefbogen, Postkarten Kuverts, Wechsel, Quittungen, Paketadressen, Aufklebeadressen, Adreßkarten, Reiseavise, Mitteilungen, Preisten, Formulare, Arbeits-Ordnungen Statuten, Kataloge, Broschüren usw Visiten- und Verlobungskarten, Einladungskarten, Festzeitungen, Wein- und Speisekarten, Tafellieder, Geburts- und Todes-Anzeigen, Glückwunschkarten, Danksagungen, Programme und Festordnungen Tischkarten usw

— Billige Preisberechnung. —
Saubere Herstellung
Schnellste Lieferung.

Hundsfelder Stadtblatt
Buch-und Kunstdruckerei

Heut Vormittag 11 Uhr verschied nach langem schwerem Leiden wohlvorbereitet unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

verw. Frau Kaufmann

Ludowika Pelz

geb. **v. Radziewska**

im Alter von 66 Jahren. Dies zeigen schmerzerfüllt an

Breslau-Hundsfeld, den 29. Oktober 1928

Die tieftrauernden Kinder, Schwieger- u. Enkelkinder.

Beerdigung: Donnerstag, den 1. November, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Oelserstraße 5, aus auf dem kath. Friedhof.

Geschäfts-Verlegung.

Unsere verehrte Kundschaft beehren wir uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, daß unsere Geschäftsbetriebe in **Hundsfeld Breslauerstraße 14** infolge **Tausch** der Geschäftsräume ab **Montag** verlegt sind.

Von diesem Tage ab befindet sich das Kolonialwarengeschäft in den bisherigen Räumen der Drogerie und die Drogerie in den bisherigen Räumen des Kolonialwarengeschäfts.

Wir bitten unsere verehrte Kundschaft davon Kenntnis zu nehmen und uns das bisher entgegengebrachte Vertrauen durch weitere freundliche Unterstützung unserer Unternehmen bewahren zu wollen.

Hochachtungsvoll

M. Märsche — Kolonialwaren, Lebensmittel
H. Köhler — Adler-Drogerie

Breslau-Hundsfeld, Breslauerstraße 14.

Kukuli-Lichtspiele

Sonnabend, den 3. und Sonntag, den 4. November, abends 8 Uhr, je eine Vorstellung:

Ein Großfilm aus der **Jubiläumsproduktion** des „Afa-Film", Berlin mit

Luciano Albertini,

dem König der Sensationen im überaus spannenden und dennoch lustigen Abenteurerfilm

Der größte Gauner des Jahrhunderts.

Nach Motiven des Romans:
„Jimmy, der Schwerverbrecher."

Im Breslauer Gloria-Palast hatte dieser Film bei der erst kürzlich gelaufenen Erstaufführung einen sensationellen Erfolg; schon im täglichen Vorverkauf waren die Einlaßkarten für die Abendvorstellungen ausverkauft.

Dies besagt mehr als 1000 Worte Reklame.

Ferner:
Das lachsalvenerregende und glänzende Groß-Lustspiel:

Der Komödiantenprinz.

Eine Komödie der Irrungen in 6 Akten.

Jugendliche haben Zutritt.

Sonntag 4 Uhr: Jugendvorstellung
mit Albertini und Beiprogramm.

Druck und Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlicher Redakteur S. Kopjewski, Hundsfeld.